

fiftyfifty

31. Jahrgang
Dezember
2025

Wohnungslose von der Straße lesen,
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](https://www.fiftyfifty.de/soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur) [fiftyfifty.de](https://www.fiftyfifty.de)

30
fiftyfifty

30 JAHRE IM EINSATZ FÜR
OBDACHLOSE MENSCHEN.

Was das Fest der Liebe für Obdachlose bedeutet

Weihnachten auf der Straße

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Dr. Hans Peter Heinrich, *fiftyfifty*-Redakteur mit Schwerpunkt Politik und Internationales. Foto: Peter Lauer

es weihnachtet sehr. Für viele Menschen in Deutschland ist sie die schönste Zeit des Jahres, die Weihnachtszeit, ein Familienfest, bei dem alle zusammenkommen, besinnlichen Stunden im Kerzenschein, in gemütlicher Runde wird gegessen, getrunken, gesungen und geredet, mit gegenseitigen Geschenken, „Bescherung“ genannt, macht man sich eine Freude. Die Euphorie ist groß, nicht zuletzt auch beim Handel, für den das Weihnachtsgeschäft einen großen Teil seines Jahresumsatzes ausmacht. Gigantische 20,5 Milliarden Euro werden die Menschen in Deutschland in diesem Jahr für Weihnachtsgeschenke ausgeben. Alle Jahre wieder geraten die Verbraucher in der Adventszeit in einen Kaufrausch. An den Adventswochenenden drängeln sich Millionen Menschen in den Einkaufsstraßen, der Online-Handel arbeitet am Limit und bei den Logistikkonzernen herrscht Ausnahmezustand. Laut Umfrage der FOM-Hochschule unter bundesweit rund 65.000 Menschen haben die Deutschen in den vergangenen Jahren im Schnitt jährlich mehr als 500 Euro für Weihnachtsgeschenke ausgegeben. 2024 lagen sie mit durchschnittlich über 530 Euro auf einem neuen Rekordhoch. Der unheilige Kaufrausch vor dem heiligen Fest ist zum Ritual in unserer Gesellschaft geworden.

Es weihnachtet sehr – aber nicht für alle. Immer mehr Menschen müssen (nicht nur) Weihnachten in Einsamkeit, Obdachlosigkeit und Armut verbringen. Über 700 Jahre vor Christi Geburt schrieb der Prophet Jesaja in seinem Buch (58: 7-11) zum A und O des Menschennehmens: „Teilt euer Brot mit den Hungrigen, nehmt Obdachlose bei euch auf, und wenn ihr einem begegnet, der in Lumpen herumläuft, gebt ihm Kleider! Helft, wo ihr könnt, und verschließt eure Augen nicht vor den Nöten eurer Mitmenschen!“ In diesem Sinne steht *fiftyfifty* mit verschiedenen Hilfsprojekten seit nunmehr 30 Jahren den Bedürftigsten unserer Gesellschaft bei – und das nicht nur zur Weihnachtszeit. Bitte unterstützen Sie uns dabei auch weiterhin.

fiftyfifty wünscht Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für das Neue Jahr!

Ihr



fiftyfifty stärken!
Auf der Straße kaufen
UND digital abonnieren

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet: ASPHALT, Verein zur Förderung obdachloser und armer Menschen, IBAN: DE35 3601 0043 0539 6614 31 BIC: PBNKDEFF

**Nicht
das Evangelium,
aber gute Nachrichten
für Obdachlose**

**PLUS
ObdachLOS
kaufen, helfen,
gewinnen**

**fiftyfifty kaufen
und helfen!**

**fiftyfifty
2,80€**
1,40 € für die
Verkäufer*innen

JETZT helfen, online lesen und gewinnen!
ObdachLOS
inkl. *fiftyfifty*
online bis
31.12.25

2. LOS

HAUPTGEWINN:
2 Flugtickets nach
BARCELONA und
zurück mit 2 Über-
nachtungen UND
viele Nebengewinne



9.1.26
 HG Butzko im
 Kom mödchen
 m.risch@fiftyfifty-galerie.de
 2 Freikarten

Buxe voll!

Von HG Butzko

Angefangen hatte es ja damit, dass die CDU vor dem wachsenden Rechtspopulismus inzwischen so die Buxe voll hat, weshalb mehrere Unionspolitiker sich für einen neuen Umgang mit der AfD stark machten. Friedrich Merz jedoch erteilte sämtlichen Gedanken an ein Aufweichen der Brandmauer eine klare Absage, unter dem Motto: „Keine Zusammenarbeit mit der AfD. Das können wir alleine besser!“

Und um das zu beweisen, hat er kurz darauf dann mal wieder einen rausgehauen: „Wir sehen das Problem natürlich weiterhin im Stadtbild.“ Bis ihm mal der Chauffeur seiner Dienstlimousine, ohne die Merz sich ja nicht einen Meter in unseren Städten fortbewegt, den Tipp gab: Herr Bundeskanzler, wenn Sie ein Problem mit dem Stadtbild haben, einfach mal die getönte Scheibe runterfahren. Dabei hat der Fahrer ja nicht unrecht. Wir sehen im deutschen Stadtbild bröckelnde Hausfassaden, Leerstand in Einzelhandel- und Geschäftslokalen, Verwahrlosung und Vermüllung, und mehr und mehr Personen,

die offenbar arbeits-, beschäftigungs-, obdach-, perspektiv-, und hoffnungslos in der Gegend vegetieren und die mitunter die Flucht in Sucht und Aggression antreten. Diese Probleme muss man lösen! Ich wusste nur bislang nicht, dass ökonomischer Niedergang eine Folge von „irregulärer Migration“ ist und nicht von verfehlter Wirtschaftspolitik.

Aber nein, Merz meinte ja was ganz anderes, und darum legte er noch nach, mit dem Satz: „Fragen Sie Ihre Töchter, was ich damit gemeint haben könnte. Ich glaube, Sie bekommen eine ziemlich klare Antwort.“ Und das habe ich gemacht. Einige Töchter gefragt. Und habe ziemlich klare Antworten bekommen, nämlich folgende: „Friedrich Merz hat 1997 noch dagegen gestimmt, Vergewaltigung in der Ehe als Verbrechen einzustufen.“ Verständlich? Wozu sonst heiratet ein Mann denn eine Frau? Und noch im Sommer 2025 hat er behauptet: „Männer haben eine bessere Begabung und Befähigung, Netzwerke zu bilden und sich gegenseitig auch zu unterstützen.“ Es fehlte nur der zweite Teil des Satzes: „als diese stutenbissigen Zicken“.

Aber wenn Merz sich binnen weniger Wochen doch tatsächlich zum Feministen gemausert hat, dem wirklich etwas an der Lage der Frauen liegt, dann freuen wir uns jetzt schon auf seine nächsten Aussagen zum § 218, zur Verbesserung der Finanzierung von Frauenhäusern und dazu, die Belästigung von Frauen in der Öffentlichkeit grundsätzlich und immer unter Strafe zu stellen. Aber vor allem: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit! Dann können wir uns auch gerne übers Stadtbild unterhalten.

Dabei haben Frauen natürlich durchaus Angst vor männlicher Gewalt. Und die gab es aber schon, als wir Deutsche das Wort Migration noch gar nicht kannten. Und Ja, Kriminalität von Migranten gibt es – ihr Anteil liegt bei 10 Prozent aller Straftaten. Manchmal würde ich Merz empfehlen, er sollte diesen Migranten vielleicht mehr Zahnarzttermine geben. Dann wären sie zumindest im Stadtbild nicht mehr zu sehen. Dabei kann ich mir natürlich schon vorstellen, was der Merz wirklich gemeint haben könnte – mit seinem Stadtbild-Gefasel. Die Frage lautet nur: Ist unser Bundeskanz-

ler nicht willens oder nicht in der Lage, dieses Problem präzise zu beschreiben? Und die andere Frage lautet: Ist unser Bundeskanzler nicht willens oder nicht in der Lage, zu begreifen, weshalb seine unpräzise Beschreibung rassistisch ist. Würde ich seine Rhetorik auf ihn selbst anwenden, wäre das so: Ändert man nur ein paar Buchstaben von Fritze Merz kommt dabei raus: Hans Wurst.

Halten wir fest: Die einen haben Angst vor Fremdenfeindlichkeit, die anderen vor feindlichen Fremden. Aber alle haben die Buxe voll. **ff**

HG Butzko

... geboren 1965 in Gelsenkirchen, ist ein deutscher Kabarettist, der seit 1997 als Solokünstler auftritt. Nach Abitur, Zivildienst und Tätigkeiten als Schauspieler und Regisseur arbeitete er an verschiedenen Theatern. In seinem Kabarett-Stil verbindet er politische Satire mit Alltagssprache – die *Süddeutsche Zeitung* nannte ihn einmal ihn den „Hirschrümmacher des deutschen Kabarett“. HG Butzko wurde mit mehreren Kleinkunst- und Kabarettpreisen ausgezeichnet. *Foto: Torsten Silz*



fiftyfifty hat auf Social Media eine kleine Kampagne gestartet, bei der sich Obdachlose mit und ohne Migrationsgeschichte zeigen. Die Botschaft dabei: Auch wir gehören zum Stadtbild. Foto: Jana Rosnowski

Einfach mal das Stadtbild ruinieren

Ein TikTok-Trend als Akt des Widerstands

Ausgerechnet der Kanzler, dem seit langem nachgesagt wird, der jungen Generation fern zu sein, hat jetzt ungewollt einen Trend auf TikTok ausgelöst. Auf seine Aussage, da wäre „immer im Stadtbild noch dieses Problem“; reagiert eine ganze Generation in den sozialen Medien. „Darf man so das Stadtbild ruinieren?“ steht mit weißer Schrift auf einem Video, in dem eine Frau auf TikTok ihr schickes Outfit präsentiert. „Darf man so“ – das ist TikTok-Sprache. Ursprünglich wird die Formulierung in lockeren Outfit-Videos verwendet. Creator*innen, das sind Leute, die „Content“ machen, zum Beispiel Videos hochladen, zeigen ihre Looks und fragen spielerisch beispielsweise: „Darf man so shoppen gehen?“ Auf einem anderen Video sind drei Männer zu sehen, die in Zeitlupe über eine Straße laufen. Darüber die „Caption“ – also Überschrift: „Wir, auf dem Weg, das Stadtbild zu ruinieren“. Solche Videos fluten seit dem unsäglichen Ausspruch des Kanzlers zu Migrant*innen im Stadtbild die sozialen Medien. Was all diese Videos gemeinsam haben: sie sind

von Menschen mit Migrationsgeschichte erstellt. Es sind einfache Beiträge, kurz und ironisch – typisch für TikTok. Doch was wie ein witziger Trend wirkt, ist eigentlich digitaler Protest. TikTok ist längst mehr als eine Plattform für Unterhaltungsvideos – es ist ein Ort, an dem Politisierung passiert, für junge Menschen die wichtigste Quelle zur Informationsbeschaffung. Hier verhandelt eine Generation gesellschaftliche Fragen nicht über Talkshows oder Wahlprogramme, sondern über kurze Videos, Humor und Ironie. Doch was genau macht diesen TikTok-Trend so besonders und warum trifft er einen Nerv?

Erstens wird TikTok zur Bühne für migrantische Menschen. Während in Bundestag und Medien häufig über sie gesprochen wird, haben sie auf Social Media die Möglichkeit, selbst zu sprechen. Durch ihre Videos zeigen sie: Wir sind hier. Wir sind sichtbar. Auf TikTok kann jede*r Videos aufnehmen und teilen. Das macht den Trend zu einem kollektiven Akt der Sichtbarkeit. So entsteht ein Gegengewicht zu Narrativen, die Vielfalt als Problem darstellen: Die Videos bilden schlicht ab, was längst Realität ist.

Zweitens: Diese Videos sind simpel, niedrigschwellig, 15 Sekunden lang. Und genau das macht sie so wirkungsvoll: Politik wird hier greifbar, visuell, teilbar.

Drittens, und hier kommt das Entscheidende: Die Videos wirken anders als sonstiger Protest. Sie funktionieren über Humor und Ironie. Denn anders als bei sonstigen Protestformen wirken diese Clips erstaunlich unaufgeregt. Keine Wut, keine langen Erklärungen – stattdessen Gelassenheit, Witz und Selbstbewusstsein. Es ist, als würden die Creator*innen sagen: „Wir wissen, dass manche uns hier nicht haben wollen. Das ist nichts Neues, keine Überraschung. Aber wenn unsere bloße Existenz euch schon stört, dann zeigen wir sie erst recht.“ Gerade diese Haltung macht die Videos so kraftvoll; sie strahlen Stolz aus. Junge Menschen mit Migrationsgeschichte drehen eine abwertende Aussage um und verwandeln sie in Selbstbehauptung. Ein Trend, besonders bei Menschen mit Migrationsgeschichte. Doch es ist mehr als ein Trend. Es ist die Antwort auf etwas, das viele Menschen verletzt hat. Denn die Aussage, auf die all das zurückgeht, war kein Scherz. Sie kam aus dem Mund des Bundeskanzlers und sie zeigt, wie Sprache Menschen ausschließen kann.

Das Problem ist nicht das Stadtbild

„Da ist noch immer dieses Problem im Stadtbild“ ist eine Formulierung, die aus mehreren Gründen gefährlich ist. Sie reduziert Menschen mit Migrationsgeschichte auf ihre sichtbare Andersartigkeit und suggeriert, dass ihre bloße Präsenz im öffentlichen Raum ein Problem darstellt. Dahinter steht die Idee, es gäbe ein „richtiges“ oder „normales“ Stadtbild – homogen, einheitlich, unveränderlich. Die Generation Z versteht diese Rhetorik sofort. Sie wächst mit Diskursen über Zugehörigkeit auf, erlebt im Alltag, wie schnell aus „du passt nicht ins Bild“ ein „du gehörst nicht dazu“ wird. Die Ironie in den Videos ist deshalb keine

zwischenruf

von olaf cless

Bagatellisierung, sie ist ein bewusster Umgang mit einer Sprache, die ausgrenzen will. Wenn eine Creatorin ironisch schreibt, dass sie auf dem Weg ist, das Stadtbild zu ruinieren, antwortet sie mit Sichtbarkeit auf genau die Politik, die sie am liebsten unsichtbar machen möchte.

Diese Vorstellung von einem „richtigen“ Stadtbild ist nicht neu. Städte, die nur bestimmten Menschen Sichtbarkeit zugestehen, sind selten das Ergebnis demokratischer Entwicklung. Überall dort, wo Uniformität zum Ideal erklärt wird, steht oft autoritäres Denken dahinter. Demokratische, lebendige Städte hingegen sind vielfältig, manchmal chaotisch. Sie sind der sichtbare Ausdruck einer pluralistischen Gesellschaft. Ein Stadtbild, das nach Homogenität strebt, lehnt genau diese demokratische Vielfalt ab. Wenn Menschen als „Problem im Stadtbild“ bezeichnet werden, ist das kein neutraler Sprachgebrauch. Hier ein Zitat unserer ehemaligen Bundeskanzlerin: „Achten Sie auf die Sprache. Die Sprache ist die Vorstufe zum Handeln. Wenn die Sprache in die falsche Richtung geht, gehen auch die Taten schnell in die falsche Richtung.“ Wer Menschen sprachlich zu einem ästhetischen Problem erklärt, delegitimiert ihre Existenz im öffentlichen Raum. Und das ist per Definition Populismus. Merz reiht sich mit seiner Aussage perfekt in die rechten Erzählungen ein. In diesem Bild werden migrantisch gelesene Menschen als gefährlich und minderwertig gezeichnet. Laut einer Analyse von *Correctiv* erwähnen 91 Prozent der Zeitungsberichte über Gewaltkriminalität die ausländische Herkunft der Täter*innen, obwohl nur knapp ein Drittel der Gewalttaten von migrantischen Menschen begangen werden. Das ist eine massive Verzerrung der Realität. Die Strategie, die Merz damit verfolgt, ist durchschaubar: Es ist der Versuch, mit rechter Politik AfD-Wähler*innen zurückzugewinnen. Doch genau das ist ein gefährlicher Trugschluss. Rechte Politik zu machen, um den Rechtsruck zu stoppen, funktioniert nicht. Sie legitimiert und verstärkt ihn. Wer die Narrative der Rechten übernimmt, macht sie salonfähig und verschiebt den Diskurs nach rechts.

Humor als Widerstand

Durch simple Trends zeigen junge Menschen, wie es wirklich ist. Eine Creatorin mit Hijab postet: „Auf dem Weg, das Stadtbild zu ruinieren. Mit vier Abschlüssen und einem systemrelevanten Beruf.“ Der Satz, der Menschen mit Migrationsgeschichte abwerten sollte, wird umgedreht – zur Selbstermächtigung, zum Symbol. Humor wird zur Waffe, Sichtbarkeit zum Protest – als Akt des Widerstands. Die Creator*innen sagen: Unsere Körper, unsere Kleidung, unsere Präsenz sind nicht das Problem. Das Problem ist die Sprache, die uns zum Problem macht.

Während ältere Generationen Politik oft abstrakt verhandeln, macht die Gen Z sie persönlich, visuell, alltagsnah. Ein Outfit wird zur politischen Aussage. Ein TikTok zur Gegenerzählung. Und genau das ist die Stärke dieser Generation: Sie wartet nicht darauf, dass man ihr zuhört, sie spricht einfach. „Darf man so das Stadtbild ruinieren?“ Die Antwort unter den Videos ist eindeutig: Ja, darf man. Und man sollte. Denn das Stadtbild gehört allen, die darin leben. Auf einem weiteren Video sind Fotos migrantischer Personen zu sehen. Darüber steht: „Wir sind Stadtbild, nicht Feindbild“. Genauso ist es. **ff** *Noemi Pohl*

(K)eine Weihnachtsgeschichte

Es geschah aber in jenen Tagen, und sie liegen noch nicht lange zurück, dass von den Augustiner-Chorfrauen im Kloster auf Schloss Goldenstein bei Salzburg nur noch drei übrigblieben, denn die andern waren gestorben. Und es mussten Rita, Regina und Bernadette, wie es die Regeln vorschreiben, sich einer anderen Gemeinschaft anschließen. Und sie wählten die Augustiner-Chorherren vom Stift Reichersberg mit ihrem Propst Markus Grasl und ahnten nicht, welch Ungemach sie erwartete. Denn siehe, der hartherzige Propst steckte die betagten, im langen Klosterleben aber auch gestählten Nonnen gegen ihren Willen und ihrer Habe beraubt in ein Pflegeheim. Da war Heulen und Zähneklappern, und den Dreien schwante, dass aus ihrem schriftlich vereinbarten Lebensabend im Kloster nichts werden sollte. Denn siehe, der Vertrag war trügerisch – Propst Grasl hatte die Dienerinnen Gottes über den Tisch gezogen.

Da aber begab es sich noch vor dem Herbst anno domini 2025, dass Rita (81),

Regina (86) und Bernadette (88) aus dem Heim verschwanden. Denn sie waren nicht allein und hatten Freundinnen und Fluchthelfer, darunter Ehemalige der Mädchenschule auf Schloss Goldenstein, wo auch schon eine mit Namen Romy Schneider die Schulbank gedrückt hatte. Und die Getreuen brachten die Chorfrauen zurück ins Kloster, wo sie an die 70 Jahre in Armut, Keusch-

heit und Gehorsam gedient, sich um die Erziehung und Bildung zahlloser Mädchen gekümmert und ihre ältesten Mitschwester bis zum Tode begleitet hatten.

Die Rückkehr an den vertrauten Ort aber brachte nicht nur Freude. Denn siehe, als die inzwischen ausgetauschten Schlösser vom Schlüsseldienst geöffnet waren, bot sich ein Bild der Verwüstung – aus den Schränken gerissene Kleider, Bücher, Erinnerungen, entwendete Briefe, Dokumente, Gelder, abmontierte Toiletten und Waschbecken, der Treppenlift weg. Manche Augenzeugen sind sich sicher, dass die Szenerie einem Blick in die Seele des Ordensoberen Grasl gleichkam. Er trug auch Sorge, dass die Bankkonten der Nonnen, kaum dass sie ins Heim abgeschoben waren, gesperrt wurden, darunter das angesparte Schuldirektorinnengehalt von Regina und das der früheren Lehrerin Bernadette.

Doch es begab sich, dass alle Welt erfuhr vom argen Treiben im Salzburger Land, denn es kamen Berichterstatter von weit, selbst aus dem Land der aufgehenden Sonne und dem Land der unbegrenzten Zumutbarkeiten, und auch ein Dokumentarfilmer machte sich ans Werk. Rita, Regina und Bernadette aber müssen nun mangels Treppenlift zweimal täglich 62 Stufen runtersteigen, um in der Kapelle zu beten, und dann wieder rauf. Dies habt zum Zeichen, und Friede auf Erden allen Menschen guten Willens und aller Pflegestufen.



Dank eines Spenders haben sie nun auch einen neuen Treppenlift.

Foto: SN/Stift Reichersberg

Marya hält den Jungen an sich, zitternd, erschöpft, aber lebendig. Foto: Gemini



Weihnachten auf der Straße



Das Kind aus dem Bauwagen

Erzählung von einer Nacht, in der Hoffnung geboren wurde

Von Am Gasit

D

er Wind pfeift durch die kahlen Bäume im Stadtpark. Es ist einer dieser Nächte, in denen der Regen in feinen, kalten Fäden fällt, als wolle er alles auswaschen, was übrig geblieben ist. Zwischen Büschen, kaum sichtbar für Passanten, liegen zwei Menschen in Schlafsäcken. Marya und Yusuf. Sie kommen aus Bethlehem. Einer Stadt, deren Name an Frieden erinnert - und doch im Kriegszustand ist. Vor einem Jahr sind sie geflohen, über Grenzen, über das Meer, über Lager. In Deutschland wollten sie Sicherheit finden. Doch das Asylverfahren scheiterte. Die Duldung lief ab. Seitdem sind sie Menschen ohne Papiere - unsichtbar, verletzlich, immer in Angst vor einer Kontrolle.

Marya ist im achten Monat schwanger. Ihr Bauch ist groß, ihr Schlaf unruhig. Sie isst, was Yusuf von den Containern hinter den Supermärkten holt: altes Brot, manchmal Obst. Eine Ärztin hat sie nie gesehen. „Ich habe Angst“, sagt sie leise, „aber auch Hoffnung. Dieses Kind... es ist unser neues Leben.“

Eines Abends setzen die Wehen ein. Kein Krankenhaus, keine Versicherung, keine Möglichkeit, Hilfe zu holen. Yusuf unterstützt sie, so gut er kann. Sie gehen, Schritt für Schritt, am Fluss entlang. Der Himmel hängt tief, das Wasser rauscht. Da sehen sie einen alten Bauwagen, halb versteckt hinter Sträuchern, verlassen. Die Tür ist nicht abgeschlossen.

Draußen riecht es nach feuchtem Holz und altem Eisen. Yusuf breitet die Schlafsäcke auf dem Boden aus. Marya schreit, der Schmerz kommt in Wellen. Niemand hört sie. Nur das Rauschen des Windes draußen. Dann, nach Stunden, ist da ein Schrei. Ein anderer - heller, klarer, neu. Ein Kind. Yusuf schneidet mit seinem Taschenmesser die Nabelschnur durch. Marya hält den Jungen an sich, zitternd, erschöpft, aber lebendig. „Jeschu“, flüstert sie. „So soll er heißen.“ Durch das kleine Fenster fällt ein schwacher Schein. In der Ferne, auf einer Baustelle, geht ein Licht an - ein Bewegungsmelder, ausgelöst von irgendetwas. Für Marya und Yusuf wirkt es, als hätte jemand ein Zeichen gesetzt.

Später, in derselben Nacht, kommen drei junge Männer vorbei. Sie kommen von einer Party, lachen, reden laut - bis sie das Baby schreien hören. Sie folgen dem Laut, sehen den Bauwagen, die Frau, den Mann, das Kind. Und sie verstummen. „Wir wussten nicht, was wir tun sollten“, erzählt einer

später. „Aber weggehen... das ging nicht.“ Sie rennen zu einem 24-Stunden-Supermarkt, kaufen Windeln, Brot, Saft, eine Decke. Marya versucht, Jeschu zu stillen, doch der Junge trinkt nicht. Die Männer rufen den Rettungsdienst. Im Krankenhaus bleibt das Kind eine Nacht. „Unterkühlt, aber stabil“, sagt der Arzt. Die Rechnung? Über 1.000 Euro. Eine Summe, die Marya und Yusuf nie bezahlen können.

Am nächsten Tag helfen die drei Männer erneut. Sie telefonieren, schreiben Nachrichten, bis sie schließlich einen Platz in einem Mutter-Kind-Heim finden. Die Leiterin sagt: „Wir drücken ein Auge zu. Das Baby braucht Schutz.“

Dort ziehen Marya und Yusuf ein. Ein Bett, eine Dusche, ein Dach über dem Kopf. Zum ersten Mal seit Monaten schlafen sie durch. Yusuf legt seine Hand auf den Sohn, der neben ihm liegt. Draußen rauscht der Wind. Drinnen atmet das Kind ruhig. „Vielleicht“, sagt Yusuf, „ist das der Anfang. Vielleicht dürfen wir bleiben.“ Aber über allem hängt die Angst. Die Abschiebung. Das Ende dessen, was gerade erst beginnt.

Marya streichelt über das Gesicht ihres Sohnes. „Er ist hier geboren“, sagt sie. „Vielleicht bedeutet das etwas.“ In der Ferne, hinter der Stadt, leuchtet wieder ein Licht auf - auf jener Baustelle, wo die Nacht begann.

Ein Kind. Yusuf schneidet mit seinem Taschenmesser die Nabelschnur durch.

O-Töne von *fiftyfifty*-Verkäufer*innen -



Pino: Oft habe ich an Weihnachten *fiftyfifty* verkauft, vor Kirchen. Da lief es besser als sonst.

„Eine Frau, die selber nicht viel hat, bringt mir immer etwas Kleines mit. Das rührt mich.“

Weihnachten war ich oft allein

Weihnachten war für mich immer eine traurige Zeit. Früher saß ich an bei der Weihnachtsfeier der Diakonie, allein, ohne Familie. Ich hatte nie ein schönes Weihnachten, auch nicht als Kind. Es war einfach ein Tag wie jeder andere, nur dass die Straßen leerer waren.

Oft habe ich an Weihnachten *fiftyfifty* verkauft, vor Kirchen oder nach den Messen. Da lief es besser als sonst. Die Leute waren freundlicher, haben einen angelächelt oder ein paar Euro mehr gegeben. Manchmal hatte ich das Gefühl, sie wollten etwas gutmachen oder einfach mal was Gutes tun. Danach bin ich oft zu Feiern gegangen. Aber es gab auch Jahre, da war ich ganz allein.

Dieses Jahr wird anders. Ich bin nicht mehr auf der Straße. Ich habe meine Partnerin. Sie wollte unbedingt einen Weihnachtsbaum, und diesmal gibt es einen. Es ist das erste Mal seit langem, dass ich mich ein bisschen auf Weihnachten freue. Ich gehe auch in die Kirche, weil ich gläubig bin. Manchmal werde ich trotzdem melancholisch, das geht wohl nie ganz weg. Aber dieses Jahr wird es ein besseres Weihnachten. *Pino, 46 Jahre*

Als ich noch obdachlos war, war Weihnachten schwer

Ich halte nichts davon, einmal im Jahr auf heilig zu machen. Weihnachten ist für mich ein Fest, das viele falsch verstehen. Da verkaufen Leute Waffen, verdienen ihr Geld mit Leid, und an Weihnachten stellen sie sich hin, tun so, als wären sie heilig. Das passt für mich nicht zusammen.

Ich bin dankbar, dass ich überhaupt noch hier bin, nach all dem, was ich hinter mir habe. Ich habe viel falsch gemacht im Leben, aber ich lebe noch. Dafür danke ich Gott. Mein Glaube ist etwas zwischen mir und ihm. Ich brauche keine Kirche, um an Gott zu glauben. Wenn ich bete, bitte ich um Verzeihung.

Seit sieben Jahren habe ich jetzt eine Wohnung von *fiftyfifty* über *Housing First*. Das ist für mich ein großes Glück. Früher, als ich noch obdachlos, war Weihnachten eine schwierige Zeit. Ich habe gehofft, dass ich genug mit den Zeitungen verdiene, um mir etwas zu essen zu kaufen. Viele Menschen sind das ganze Jahr über schlecht zu anderen und tun dann an Weihnachten so, als wären sie gute Christen. Das ist Heuchelei.

Zu Geschenken kann ich nur sagen, wenn man etwas schenkt, sollte es von Herzen kommen. Man braucht keine Berge von Geschenken. Ein oder zwei Dinge, die mit Liebe ausgesucht sind, das reicht schon. Ich erinnere mich, wie wichtig mir als Kind der Teller mit Süßigkeiten war. Das war was Besonderes.

Die Leute vergessen oft, warum es Weihnachten überhaupt gibt. Der Weihnachtsmann ist nicht nur ein Mann mit Bart und Geschenken. Für mich geht Weihnachten um Gott, um Glauben und um das Gute im Menschen. *Helmut, 69 Jahre*

gesammelt von Lilly Binn (Texte & Fotos)

Weihnachten bei einer Familie eingeladen

Weihnachten ist für mich schon was Besonderes. Die Leute sind dann anders, irgendwie wärmer. Wenn ich die *fiftyfifty*-Kalender verkaufe, merkt man, dass die Leute mit Herz dabei sind. Vor allen Dingen meine Stammkunden. Aber auch die andere sehen einen in der Weihnachtszeit mehr. Ich bin aus Polen, seit 2009 bei *fiftyfifty*. Davor war es schwierig. Durch persönliche Schicksale habe ich viel verloren und obwohl ich mich immer um Arbeit bemüht habe, stand ich irgendwann ohne alles da.

Ich habe meine zwei Hunde: Lumpi und Chico. Ohne die würde ich verrückt werden. Die beiden sind wie Familie für mich. An Weihnachten bin ich nie allein. Als ich noch obdachlos war, kam eine Frau vorbei und hat mit mir geredet und mir Essen und Trinken gegeben. Sie kam immer öfter vorbei und seitdem lädt sie mich an Weihnachten zu sich und ihrer Familie ein. Von ihr habe ich auch meine Hunde. Wir essen zusammen, lachen, manchmal setzen wir sogar Weihnachtsmützen auf. Das ist schön.

Weihnachten ist für mich ein Geben und Nehmen. Zusammen sein und die Menschlichkeit untereinander spüren.

Tomasz, 53 Jahre

Tomasz: Durch persönliche Schicksale habe ich viel verloren.



„Mit den Jahren schwinden die Menschen um einen herum, und dann verliert Weihnachten etwas von seiner Bedeutung.“

Weihnachten auf der Straße ist nicht wie Zuhause

Früher war alles groß an Weihnachten. Meine Cousinen und ich haben mit meiner Oma jedes Jahr ein Spiel gespielt, das war unsere kleine Tradition und auch immer besonders. Diese Erinnerungen sind schön und gerade deshalb macht es heute manchmal traurig, dass sie nur noch Erinnerungen sind. Mit den Jahren schwinden die Menschen um einen herum, und dann verliert das Fest etwas von seiner Bedeutung. Wenn in dieser Zeit noch Dinge passieren, die einen persönlich treffen, wird die eigentlich schöne Jahreszeit schwer zu ertragen. Trotzdem glaube ich, dass Weihnachten schön sein kann, wenn man zusammenhält, wenn man Familie hat oder einfach Menschen, mit denen man sich verbunden fühlt. Das ist für mich das Wichtigste. Zusammenhalt und Nähe.

Auf der Straße ist alles anders. So eben auch Weihnachten. Auch wenn es viele Hilfsangebote gibt, gehe ich selten hin, weil mich das nur noch trauriger macht. Es ist eben nicht, wie wenn man ein Zuhause hat. Ich habe das Gefühl, die Menschen waren früher an Heiligabend freundlicher, besonders zu Obdachlosen. Dieses Miteinander, das Gefühl, dass man füreinander da ist, das ist ein bisschen verloren gegangen. Und gerade in diesen Zeiten wäre das so wichtig.

Wenn ich bald eine Wohnung bekomme, will ich auf jeden Fall wieder feiern. Dann steht auch ein Tannenbaum da, das habe ich mir fest vorgenommen. *Bonni, 41 Jahre*

Bonni: Ich habe das Gefühl, die Menschen waren früher an Heiligabend freundlicher, besonders zu Obdachlosen.



Ich habe am Rhein in einem Zelt Weihnachten gefeiert

Weihnachten, das ist für mich Familie, Zusammenhalt und Freundschaft. Ein Tannenbaum, ein bisschen Glaube - das gehört dazu. Als Kind hatte ich immer schöne Weihnachten. Wenn ich daran denke, wird mir warm ums Herz. Ich feiere eigentlich nur an den christlichen Festen, das war schon immer so. Ich erwarte keine Geschenke. Mir reicht es, wenn Menschen zusammenkommen, wenn man mal wieder zusammensitzt und redet. Das ist das Schönste. Meine Familie lebt leider weit weg. Zu Weihnachten bin ich dieses Jahr auf dem Pferdehof von einer Freundin eingeladen worden - darauf freu ich mich.

Als Obdachlose habe ich unten am Rhein in einer Zeltstadt gelebt. An Weihnachten haben wir da trotzdem gefeiert. Zwar ganz einfach, aber es war schön. Die Leute waren freundlicher als sonst, irgendwie weicher ums Herz. Ich bekomme manchmal von Kunden ein kleines Weihnachtsgeschenk. Das freut mich jedes Mal. Zum Beispiel kenn ich eine Frau, die selber nicht viel hat und trotzdem bringt sie mir immer etwas Kleines mit. Das rührt mich. Ich habe viele Stammkunden, und das gibt mir das Gefühl, dazuzugehören.

Die *fiftyfifty*-Weihnachtsfeier ist jedes Jahr etwas Besonderes. Da merkt man, dass man nicht vergessen wird. Weihnachten bleibt für mich immer etwas Gutes. *Heidi, 72 Jahre*

Weihnachten in der neuen Wohnung

Weihnachten bedeutet für mich heute nicht mehr viel. Als Kind war das natürlich etwas Besonderes, mit Bescherung und allem Drum und Dran, aber nach dem Tod meines Vaters ist das alles in die Brüche gegangen. Danach habe ich jahrelang kein Weihnachten mehr gefeiert.

Dank *fiftyfifty* und *Housing First* habe ich endlich wieder eine eigene Wohnung. Sogar im selben Haus wie mein Freund. Im Laufe der Jahre haben sich dadurch ein paar kleine Traditionen entwickelt. Heiligabend ist zwar nicht festgelegt, aber meistens verbringen wir ihn trotzdem zusammen. Am ersten Weihnachtstag gibt es Schnitzel und im Raum steht ein kleiner Tannenbaum, den ich damals bei meinem Ein-Euro-Job selbst geschnitzt habe. Außerdem telefoniere ich kurz mit meiner Familie. Sehen kann ich sie nicht, weil alle in verschiedenen Städten leben.

Der zweite Weihnachtstag ist für mich etwas Besonderes. Da treffe ich Freunde wieder, die ich manchmal sehr lange nicht gesehen habe. Die Straße macht es eben nicht immer leicht, Kontakte zu halten. Letztendlich bedeutet Weihnachten für mich kaum noch etwas anderes, als dass Menschen zusammenkommen und ich spüre, dass ich nicht allein bin.

Miriam, 49 Jahre

Miriam: Die Straße macht es nicht immer leicht, an Weihnachten Kontakte zu halten.

Helmut: Ich bin Buddhist. Im Buddhismus sagt man: Egal, was passiert, es hat einen Sinn.



In der Notunterkunft dennoch nicht traurig

Ich bin seit vielen Jahren Buddhist. Deshalb feiere ich Weihnachten vielleicht ein bisschen anders als die meisten Menschen. Viele denken an Geschenke, an Kaufen und Umtauschen. Erst wird geschenkt, dann wird getauscht. Für mich geht es da oft um die falschen Dinge. Weihnachten ist eigentlich ein christliches Fest, und trotzdem finde ich, dass es für alle etwas Schönes haben kann, wenn man es schafft, mit den Menschen zusammen zu sein, die einem wichtig sind.

Ich brauche keinen Baum und keine großen Rituale. Mir reicht es, mit meinem Sohn zusammen zu sein. Dieses Jahr wird auch seine Freundin dabei sein, und das freut mich sehr. Zu meinem Sohn habe ich viel Kontakt, das ist mir wichtig, gerade an Weihnachten.

Als Kind war Weihnachten für mich etwas Schönes. Meine Eltern haben geschmückt, es war warm, festlich. Später, als ich in Notunterkünften war, war das natürlich anders. Ich habe aber nie zugelassen, dass mich das traurig macht. Im Buddhismus sagt man: Egal, was passiert, es hat einen Sinn. Wenn du in einer schwierigen Situation bist, darfst du dich nicht hineinsteigern, sonst fällst du nur tiefer. Das hat mir geholfen.

Für mich persönlich ist Weihnachten nichts Besonderes. Aber wenn man eine Familie hat, finde ich, sollte man die Zeit nutzen, um zusammen zu sein. Besinnlich, mit oder ohne Geschenke, mit oder ohne Baum. Das Zusammensein zählt.

Helmut, 59 Jahre ff



„Manchmal hatte ich das Gefühl, Menschen wollten an Obdachlosen etwas gutmachen.“

**NOCH
bis 4.1.26**
Perspektivwechsel
Stadtmuseum
Düsseldorf



Endlich sichtbar

Fotografinnen im Stadtmuseum Düsseldorf

Abbildung oben:

Danica Dakic: La Grande
Galerie 2, 2004
C-Print auf Aluminium
(Ausschnitt)
© Danica Dakic
VG Bild Kunst Bonn

Perspektivwechsel
Fotografinnen in Düsseldorf
Bis 04. 01. 2026
Stadtmuseum Düsseldorf
Berger Allee 2
40213 Düsseldorf

0211 8996170
duesseldorf.de/stadtmuseum



**Hier gehts zur
Ausstellung!**

In einer Sonderausstellung mit dem Titel *Perspektivwechsel. Fotografinnen in Düsseldorf* sind 240 Arbeiten von 120 bekannten und weniger bekannten Künstlerinnen zu sehen: ein einmaliger Überblick über die große Vielfalt der Kunst von Fotografinnen in Düsseldorf. Auch Filme und Videos zählen dazu; diese verweisen auf die Entwicklung technischer visueller Medien in der Kunst, in der die Düsseldorfer Kunstakademie eine weltweit verbindende Rolle spielte.

Obwohl Frauen in der Fotografie mit ihrer Arbeit einen wesentlichen Beitrag zur kulturellen und politischen Entwicklung geleistet haben, finden ihre Werke bis heute zu wenig Beachtung – ein Resultat struktureller Diskriminierung. Besucher*innen treffen auf Werke von Fotografinnen, deren Schaffen im historischen Kontext als feministisch gelten kann, auch wenn es nicht explizit politische Botschaften vermittelt. Sie sehen Aufnahmen, die feministische Bewegungen dokumentieren, und aktuelle Arbeiten, die sich aktiv mit Fragen von Geschlechterrollen, Machtstrukturen und Sichtbarkeit auseinandersetzen. Die Ausstellung umfasst abstrakte Fotografie, Dokumentations- und Stadtfotografie, inszenierte Porträt-, Mode- und Theaterfotografie sowie soziale Foto-

grafie. Sie reflektiert unterschiedlichste historische wie zeitgenössische Aspekte von Stadt und Gesellschaft seit der Entstehung der Fotografie bis heute. Diese Vielfalt eröffnet neue Perspektiven und lädt dazu ein, den eigenen Blick zu hinterfragen.

Einen bedeutenden Beitrag zu den Themen globale (Sozial-)Politik, Migration und Transkulturalität leistet Danica Dakics Werk *La Grande Galerie 2*. Die aus Sarajevo stammende Foto- und Videokünstlerin, Professorin an der Kunstakademie Düsseldorf, inszenierte darin eine Roma-Familie in einem Flüchtlingslager im Kosovo vor dem Hintergrund des Gemäldes *La Grande Galerie* von Robert Hubert aus dem Pariser Louvre – eine Gegenüberstellung der visionären malerischen Ruine mit der realen menschlichen Situation von Vertreibung, Zerstörung und Verfall.

Die Ausstellung ist mehr als eine kunsthistorische Aufarbeitung: Sie ist ein Statement, das zeigt, wie weibliche Perspektiven über Jahrzehnte übersehen wurden, und wie stark sie sind, wenn sie endlich sichtbar werden. Ein vielseitiges Begleitprogramm mit Führungen, Künstlerinnengesprächen und Vorträgen bietet die Möglichkeit, in den Dialog zu treten. **ff** *Tatjana Nicholson*

kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das
Kom ödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



Zakk... Dezember 2025

Mo 1.12. Mina Richman Fem_Pop Konzert
Mo 1.12. Let's Talk About Money Podiums-
diskussion

Mi 3.12. Matilde Keizer „Lasagne im Bett“ / Lesung
Mi 3.12. Seek Resilience Watchparty All
Living Things Environmental Film Festival

Do 4.12. Von wegen Sokrates Philosophisches
Café - Something's got a hold on me?
Do 4.12. Wolf Haas "Wackelkontakt" / Lesung

Fr 5.12. NRW Night Premiere HipHop Event
Sa 6.12. Cock Sparrer Die Punk-Legende im zakk!
So 7.12. Warhaus Indie Pop from Belgium

Di 9.12. Offene Runde: Let's Talk about
Money! Komm vorbei und rede mit Menschen
offen über das was dich beschäftigt.

Mi 10.12. Max Goldt liest „Aber?“ So sollte Weih-
nachten für alle beginnen!

Do 11.12. resis.dance-Abschlussperformance
Ein Urban Dance Projekt

Sa 13.12. Crashkurs: Finanzen! Finanzcrashkurs
geleitet von Carolin Gontard (WHAT'S FINANCE?!)

Lieblingsplatte Festival

Sa 13.12. Mia Morgan | Fleisch 
So 14.12. Fehlfarben | 33 Tage in Ketten
Mo 15.12. Rainbirds
Do 18.12. Kinderzimmer Productions
Fr 19.12. Ilgen-Nur | Power Nap
Sa 20.12. Blitz Mob | Die Organisation
So 21.12. Poesieschlachtpunktacht
Der Düsseldorfer Poetry Slam im zakk

Sa 27.12. Extrabreit Weihnachts-Blitz-Tournee 2025
Mi 31.12. Große Silvesterparty...best of zakk
Seit Jahren ausverkauft! Keine Abendkasse!
zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf



silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-,
gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften
und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de

hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Begleiten Sie Menschen auf Ihrem Weg – mit Offenheit und Respekt!

Wir suchen Ehrenamtliche, die das **Düsseldorfer
Suchtzentrum** unterstützen – durch Gespräche,
Alltagsbegleitung oder einfach Zuhören.

Gemeinsam fördern wir Würde, Teilhabe und
neue Perspektiven – nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich für 2-3 Stunden.

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de
Tel 0211 46 96 186



SKFM

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

**Und für alle Menschen
in unserer Stadt.**

Deshalb fördern wir die verschiedensten
sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit
die Herzen wirklich aller Düsseldorfer
höher schlagen.



Stadtwerke
Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de

Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@roth-aydin.de roth-aydin.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1 Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



Lebe Deine Stärken!
WingTsun ...DER KLUGE WEG ZUR SELBSTVERTEIDIGUNG!

WingTsun-Akademie Düsseldorf | Neuss
duesseldorf-wt.de | wt-neuss.de | kinderverteidigung.de



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2025 – sei dabei!

Achtung: Alle Termine finden im AMNESTY BÜRO statt.
AMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf

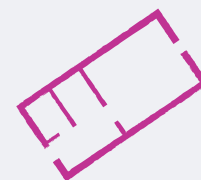
02. Dezember, Di. 2025	03. März, Di. 2026
06. Januar, Di. 2026	07. April, Di. 2026
03. Februar, Di. 2026	05. Mai, Di. 2026

Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00



**Housing
First
Düsseldorf**



Gemeinsam gegen Wohnungslosigkeit

Housing First Düsseldorf e.V. sucht Mietwohnungen.

Housing First möchte Obdachlose dauerhaft in Wohnungen bringen. **Sie möchten uns unterstützen?**

Wir suchen private Wohnungseigentümer:innen, Investor:innen sowie Wohnungsbaugesellschaften, die bereit sind Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

Melden Sie sich bei uns!

info@housingfirstduesseldorf.de
0211 976 323 48
www.housingfirstduesseldorf.de

Brotbeutel für **Gute Zwecke**

Tolle Aktion aus Erkrath: Die *Initiative Heimat:Erde* um Petra Selle, ihren beiden Freundinnen Edith Meyer und Dorit Meier sowie anderen Frauen nähen Brotbeutel zugunsten wohltätiger Zwecke wie zum Beispiel *Fridays for Future*, Frauenhäuser, ein Naturschutzzentrum und den GuteNachtBus von *fiftyfifty* und *vision:teilen* - um nur einige Projekte zu nennen. Die praktischen Einkaufshelfer werden nicht etwa aus neuen Stoffen sondern vielmehr aus alten Tischdecken, Servietten, Hemden und allem, was es sonst noch so aus fester Baumwolle oder Leinen gibt, genäht. Sie werden im Hochdähler Backstübchen in der Hildener Straße und in der Düsseldorfer Herkules-Bäckerei an der Ulmenstraße 120 gegen Spende abgegeben. Statt Brot oder Brötchen in Papiertüten mit nach Hause zu nehmen, setzen viele der Bäckereikund*innen dort inzwischen auf die Stoffbeutel. Wer Lust hat mitzunähen, ist herzlich willkommen und kann sich unter heimat-erde@posteo.de per Email melden.



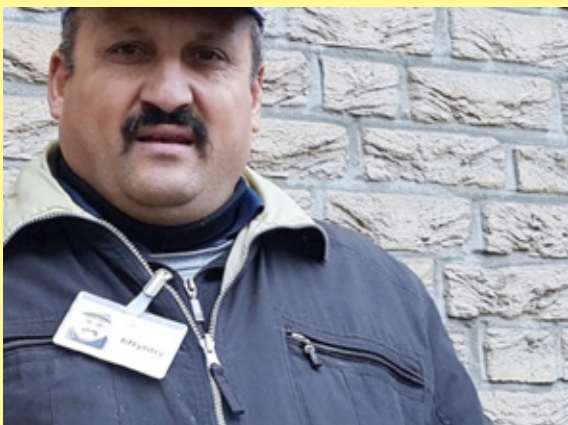
Der *GuteNachtBus* kümmert sich um Obdachlose, die nicht in Notunterkünften schlafen. Er wurde mit einer Spende der Initiative Heimat:Erde unterstützt. Foto: GNB

Kalender für arme Hunde

Unser Verkäufer **Sven**, hier mit Hündin Sindnai, freut sich: „Der **Straßenhunde-Kalender** ist ein Lichtblick in schweren Zeiten, weil er sich super verkauft.“ Zum ersten Mal wurden alle Fotos und Texte von den Obdachlosen selbst gemacht. Mega. Auf der Straße nur 10 Euro, davon die Hälfte für Sven und Co. Online leider teurer, um den günstigen Preis auf der Straße zu halten: fiftyfifty-galerie.de/shop. „Ein Kalender für arme Hunde“, sagt Sven, der anregt, auch die *fiftyfifty*-Zeitung zu kaufen. Denn wenn die Auflage runter geht, geht *fiftyfifty* kaputt. (Danke an Sie liebe/r Leser*in, die/der Sie diese Zeitung gekauft haben.)



Auch ein schönes Weihnachtsgeschenk: Unser **Straßenhunde-Kalender**. Jetzt bei *fiftyfifty*-Verkäufer*innen für nur 10 Euro. Foto: Jana Rosnowski



Ion und andere *fiftyfifty*-Verkäufer*innen wehren sich gegen Merz' „Stadtbild“-Diskriminierung. Foto: M. Risch

Obdachlose gehören zum Stadtbild

Ein Satz empört die Republik: „Aber wir haben natürlich immer im Stadtbild noch dieses Problem ...“ Der **Bundeskanzler** meint Ausländer*innen und spricht von „Rückführungen“. Und jeder neue Erklärungsversuch macht es nur noch schlimmer. Wer nicht verstünde, was er meinte, solle die Töchter fragen, was zu einer erneuten landesweiten Empörung mit vielen Demonstrationen junger Frauen führte. Auch obdachlose Menschen sind vom kruden Weltbild unseres Regierungschefs betroffen, auch sie werden wohl in seinem Sinne im Stadtbild „ein Problem“ sein - zumal viele von ihnen ja zusätzlich auch eine Migrationsgeschichte haben. *fiftyfifty*-Verkäufer **Ion** aus Rumänien meint: „Das ist Diskriminierung. Alle, die in Deutschland sind, gehören dazu.“



„Wenn ein Kind im Winter in einer dünnen, abgerissenen Jacke auf dem Pausenhof seiner Schule steht, friert es nicht nur. Schlimmer noch ist die Schmach, die es erfährt, und die Scham, die es verspürt.“ Foto: Gemini



Christoph Butterwegge lehrte von 1998 bis 2016 Politikwissenschaften an der Universität Köln. 2024 erschien sein Buch: *Deutschland im Krisenmodus* (Belz). Als Parteiloser war er 2017 Kandidat der Linken für das Amt des Bundespräsidenten. Foto: Christoph Butterwegge redet auf einer Veranstaltung von fiftyfifty. Foto: Ddorf-aktuell.de

„Die Armut in Deutschland wird unterschätzt“

Plötzlich sind in Deutschland eine Million Menschen weniger armutsgefährdet. Der Ungleichheitsforscher Christoph Butterwegge wirft dem Bundesamt für Statistik Desinformation vor. Wieso das? Ein Gespräch mit Ulrike Scheffer und Matthias Dobrinski für die Zeitschrift Publik Forum

Publik-Forum: Herr Butterwegge, dem Statistischen Bundesamt zufolge sind nicht mehr 16,5 Prozent der Menschen in Deutschland armutsgefährdet, sondern 15,5 Prozent. Das ist doch eine gute Nachricht, oder?

Christoph Butterwegge: Auf den ersten Blick schon, besonders für eine Bundesregierung, die das Armutsrisiko in Deutschland herunterspielen möchte. Allerdings bezieht sich das Statistische Bundesamt nur auf eine andere Datengrundlage als bisher. Früher hat es die Ergebnisse zweier Erhebungsmethoden veröffentlicht, jetzt steht auf seiner Homepage nur noch eine – die für die politisch Verantwortlichen günstigere. Eine Fälschung ist das nicht, wohl aber eine Desinformation.

Ein harter Vorwurf, den Sie gemeinsam mit 30 Fachleuten in einem Brief an die Präsidentin des Bundesamtes, Ruth Brand, formulieren.

Butterwegge: Faktisch werden eine Million Menschen weniger als armutsgefährdet ausgewiesen. Das hat sehr wohl eine

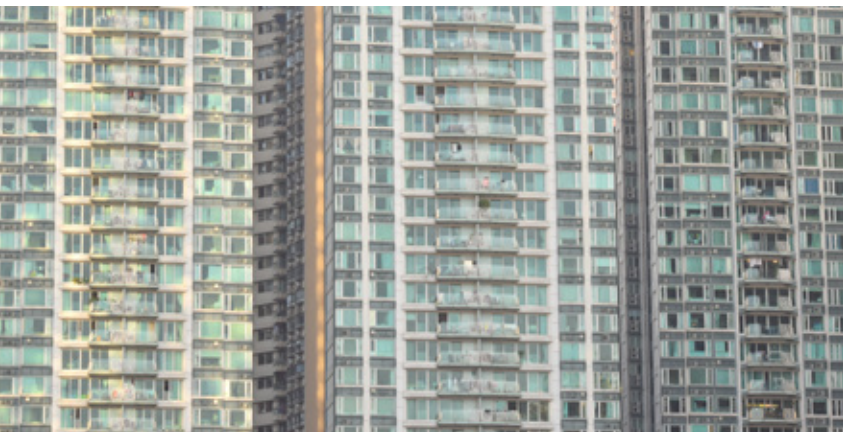
politische Wirkung. Schon das Wort „armutsgefährdet“ wirkt verharmlosend. Es geht um Menschen, die als Alleinstehende von weniger als 1.381 Euro im Monat leben und davon in aller Regel auch Miete zahlen müssen. Was bleibt da in einer Groß- oder Universitätsstadt noch zum Leben? Selbst nach den Zahlen, die das Statistische Bundesamt nun bevorzugt, geht es um 13 Millionen Menschen. Das heißt, die Armut breitet sich in die Mitte der Gesellschaft hinein aus.

Was konkret hat das Bundesamt verändert?

Butterwegge: Von den zwei Statistiken zur Einkommensarmut, die man bislang immer veröffentlicht hat, entfällt die aussagekräftigere: das sogenannte Mikrozensus-Kernprogramm, die größte und seriöseste Sozialstatistik der Bundesrepublik. Dafür werden jährlich 400.000 Haushalte nach ihrem Einkommen im vergangenen Monat befragt. Jetzt werden bloß noch weniger aussagekräftige Ergebnisse für eine Subgruppe aufgeführt, die nur ein Zehntel so groß ist. Darin wird zwar das durchschnittliche Monatseinkommen des Vorjahres detaillierter abgefragt, ob jemand noch immer unter die sogenannte Armutsrisikoschwelle fällt, geht daraus aber nicht hervor.

Vermuten Sie politische Einflussnahme? Das Statistische Bundesamt argumentiert, durch die Umstellung würden die Zahlen europaweit vergleichbar.

Butterwegge: Ein schwaches Argument, denn die Vergleichbarkeit war bisher auch gegeben. Es wurden in der Vergangenheit ja beide Untersuchungsergebnisse veröffentlicht, was auch so bleiben sollte. Ich möchte nicht die Situation in Deutschland mit der in Lettland oder in Luxemburg vergleichen, mir geht es vielmehr um die Entwicklung von Armut und Ungleichheit im eigenen Land. Inwieweit eine politische



„Wenn jemand drei Wohnungen erbt, zahlt er oder sie Erbschaftsteuer. Wenn jemand 301 Wohnungen erbt, ist das nicht der Fall, weil das Finanzamt von einer Immobilienholding ausgeht und Holdings nicht erbschaftsteuerpflichtig sind. Das ist nicht zufällig so.“ Foto: Wikipedia

Einflussnahme von Regierungsseite hinter der Änderung steckt, weiß ich nicht. Zur Politik einer Bundesregierung, die ja Leistungen für Arme kürzen will, passt die Beschränkung auf die niedrigeren Armutsquoten jedenfalls bestens.

Liefern die gängigen Berechnungen nicht ohnehin ein verzerrtes Bild der Wirklichkeit? Wer weniger als 60 Prozent des durchschnittlichen Einkommens erhält, gilt als armutsgefährdet. Eine Studentin, die knapp 1.400 Euro im Monat zur Verfügung hat und bald auf einen guten Job hoffen kann, ist nicht wirklich arm.

Butterwegge: Solche Beispiele werden gern herangezogen, um zu erklären, dass die Armut in Deutschland gar nicht so dramatisch sei. Ich behaupte das Gegenteil: Die Armut in Deutschland wird systematisch unterschätzt. Denn gerade die Ärmsten werden statistisch überhaupt nicht erfasst, weil die Erhebungen nur Menschen berücksichtigen, die in einem Haushalt leben. Obdachlose, aber auch Personen in einer Gemeinschaftsunterkunft wie einem Flüchtlingswohnheim oder einem Pflegeheim, fallen dadurch heraus.

Was bedeutet Armut in Deutschland konkret?

Butterwegge: Armut in der Bundesrepublik sieht natürlich ganz anders aus als Armut in Burkina Faso oder Burundi. Dort handelt es sich meist um absolute Armut, bei der Menschen das Nötigste zum Leben fehlt. Aber auch die relative

„Die Armut breitet sich in die Mitte der Gesellschaft hinein aus.“

Armut in Deutschland wirkt zerstörerisch auf von ihr Betroffene. Wenn ein Kind im Winter in einer dünnen, abgerissenen Jacke und mit löchrigen Schuhen auf dem Pausenhof seiner Schule steht, friert es nicht nur. Schlimmer noch ist die Schmach, die es erfährt, und die Scham, die es verspürt. Die soziale Ausgrenzung prägt fortan sein Leben.

Der Sozialstaat ist so nicht mehr finanzierbar, sagt Bundeskanzler Friedrich Merz. Wir leben da über unsere Verhältnisse. Stimmt das?

Butterwegge: Ist es nicht peinlich, wenn ein Multimillionär wie Merz so etwas behauptet? Vermutlich kostet eine Tankfüllung seines Privatflugzeugs mehr als der Betrag, mit dem ein Alleinstehender im Bürgergeldbezug über den Monat kommen muss. Flugbenzin ist übrigens von Steuern befreit. Wer Transferleistungen bezieht, muss auf alles, was er kauft, Mehrwertsteuer zahlen.

In der Sache geht es darum, ob der Sozialstaat, wie wir ihn kennen, künftig noch finanzierbar sein wird.

Butterwegge: Was daran stimmt: Wenn der Rüstungshaushalt, wie von der Merz-Regierung geplant, bis zum Jahr 2029 verdreifacht und keine Steuer für Wohlhabende erhöht wird, lässt sich der Sozialstaat in seiner bisherigen Formtatsächlich nicht erhalten. Es ist nicht ganz billig, zu verhindern, dass unser Land sozial immer weiter auseinanderdriftet. Doch es ist eine Frage des politischen Willens, ob wir die Forderung des Grundgesetzes ernst nehmen, die Würde aller Menschen zu wahren und Eigentum auch als soziale Verpflichtung zu

„Gegenwärtig droht eine sozialpolitische Zeitenwende.“

begreifen. Gegenwärtig droht eine sozialpolitische Zeitenwende, zu deren ersten Opfern die Kindergrundsicherung gehört. Die Ampelkoalition war nicht einmal bereit, 2,4 Milliarden Euro pro Jahr für die Bekämpfung der Armut von Familien auszugeben. Aber sie hat damals für acht Milliarden Euro Waffen in die Ukraine geliefert.

Es gibt Herausforderungen für den Sozialstaat und die Sozialversicherungssysteme, die schwer zu leugnen sind, bei der Renten- und Pflegeversicherung zum Beispiel.

Butterwegge: Schon Helmut Kohl und Gerhard Schröder haben behauptet, der Sozialstaat sei unbezahlbar geworden.

Das ist jedoch falsch und wird mit den falschen Zahlen belegt. Die Demografie wird als Mittel der sozialpolitischen Demagogie missbraucht. Zwar sind die Sozialausgaben in absoluten Zahlen im vergangenen Jahrzehnt schon aufgrund steigender Preise gestiegen, was auch für den Bundeszuschuss zur Rentenversicherung gilt. Aber noch stärker gewachsen sind das Bruttoinlandsprodukt und der Staatshaushalt. Nur die relativen Zahlen ermöglichen ein realistisches Urteil. Bei dieser Betrachtung ist der Bundeszuschuss zur Rente heute niedriger als vor 20 Jahren. Das ist beim Bürgergeld nicht anders: 47 Milliarden Euro Bürgergeld aus dem Jahr 2024 sind fast doppelt so viel wie jene 26,4 Milliarden Euro, die 2006 für Hartz IV ausgegeben wurden. Da sich das Bruttoinlandsprodukt und der Bundeshaushalt im selben Zeitraum aber verdoppelt haben, ist der Anteil der Sozialausgaben an der Wirtschaftsleistung und am Bundeshaushalt gesunken.

In der Regierung sitzt auch die SPD, die vor der Wahl versprochen hat, den Sozialstaat zu reformieren, aber auch zuzusichern. Die Forderungen nach Kürzungen im Sozialbereich nannte Bärbel Baas, die Sozialministerin, gar „Bullshit“.

Butterwegge: Die Realität sieht leider anders aus. Das Bürgergeld wird dieses und nächstes Jahr nicht erhöht, obwohl die Preise steigen. Im Koalitionsvertrag steht, man wolle die Kin-



„Die Ärmsten werden statistisch überhaupt nicht erfasst, etwa Obdachlose, aber auch Personen in einem Flüchtlingswohnheim.“ Foto: Gemini

„Relative Armut in Deutschland wirkt zerstörerisch.“

der Armut bekämpfen. Doch einzig das Bildungs- und Teilhabepaket wird erhöht. Arme Familien erhalten künftig 20 statt 15 Euro im Monat, damit ihre Kinder in eine Musikschule oder in einen Fußballverein gehen können. Für die Musikschule reicht das gar nicht, für Fußballschuhe auch nicht.

Auch Bundeskanzler Merz betont: Der Sozialstaat soll stark bleiben.

Butterwegge: Das ist Rhetorik und dem Koalitionsfrieden geschuldet. In Wahrheit macht sich diese Regierung, wie schon die vorherige, die soziale Eiseskälte in der Gesellschaft zunutze. Man folgt einem Narrativ, dem zufolge es den Armen zu gut und den Reichen immer schlechter gehe.

Ist der deutsche Sozialstaat nicht dennoch einer der stärksten in Europa?

Butterwegge: Das war er mal, zu Zeiten von Bundeskanzler Willy Brandt, einem wirklichen Sozialdemokraten. Heute haben andere Länder in Europa eine Mindestrente und eine Rentenhöhe von 70, 80 Prozent des durchschnittlichen Nettoarbeitslohns. Die SPD hingegen ist stolz, dass unser Sicherungsniveau vor Steuern bis 2031 bei 48 Prozent bleibt und nicht weiter sinkt.

Wo würden Sie denn ansetzen, um den Sozialstaat gerecht und zukunftssicher zu machen?

Butterwegge: Das seit Bismarck bestehende Sozialversicherungssystem muss zu einer solidarischen Bürger- oder Erwerbstätigenversicherung ausgebaut werden, in die alle einbezogen wären, auch Selbstständige, Freiberufler, Beamte, Abgeordnete und Minister. Nötig sind zum Beispiel ein Mindestlohn von 15 oder 16 Euro, eine Vermögensteuer und eine konsequentere Erbschaftsteuer. Die Beitragsbemessungsgrenze in der Rentenversicherung wird 2026 von 8.050 Euro auf 8.450 Euro angehoben. Doch warum gibt es überhaupt eine solche Grenze, die im Grunde systemwidrig ist? Weshalb soll jemand, der 10.000 Euro brutto verdient, nicht höhere Beiträge zahlen als jemand, der 8.450 Euro im Monat verdient? Das ist doch ein Kerngedanke unseres Sozialversicherungssystems.

Sie sind nicht der Einzige, der so argumentiert. Warum dringen Sie nicht durch?

Butterwegge: Weil sich der meritokratische Mythos durchgesetzt hat, dass Reichtum die Belohnung dafür ist, dass sich jemand besonders angestrengt und etwas geleistet hat. Armut ist nach dieser Lesart eine Bestrafung dafür, dass man auf der faulen Haut gelegen hat. Das glauben auch viele, die Angst vor dem sozialen Abstieg haben. Aber ist die Leistung, zum richtigen Zeitpunkt Aktienpakete gekauft und verkauft zu haben, wirklich höher zu bewerten als die Leistung eines Menschen, der andere pflegt? Die Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch Neoliberale führt dazu, dass man Leistung mit ökonomischem Erfolg verwechselt.

Sie selbst bezeichnen sich nicht als Armuts-, sondern als Ungleichheitsforscher. Sie schauen also auf die Armen wie die Reichen. Warum wird Reichtum so selten öffentlich thematisiert?

Butterwegge: Weil die Reichen politisch immer einflussreicher werden. In den USA saßen Milliardäre bei Donald Trumps Amtseinführung schon vor den Ministern. So weit ist es bei uns zwar noch nicht, aber auch hierzulande gehören Milliardäre die zehn einflussreichsten Zeitungen. Nehmen wir die Steuergesetzgebung: Wenn jemand von seinen Eltern

drei Wohnungen erbt, zahlt er oder sie Erbschaftsteuer. Wenn jemand 301 Wohnungen erbt, ist das nicht der Fall, weil das Finanzamt von einer Immobilienholding ausgeht und Holdings nicht erbschaftsteuerpflichtig sind. Das ist nicht zufällig so, vielmehr das Ergebnis intensiver Einflussnahme von Lobbygruppen. So etwas gefährdet die Demokratie.

Das müssen Sie erklären.

Butterwegge: Extreme Ungleichheit untergräbt den Zusammenhalt in der Gesellschaft. Die fünf reichsten Familien in Deutschland besitzen ein Privatvermögen von 250 Milliarden Euro – das ist mehr, als die ärmere Hälfte der Bevölkerung besitzt. Es wird zwar immer gesagt, dass die Reichen viel Gutes tun, indem sie spenden und stiften. Aber erstens sehe ich nicht, dass dies durchgängig der Fall ist. Und zweitens stellt sich die Frage, warum Hyperreiche und nicht demokra-



„Wenn der Rüstungshaushalt, wie von der Merz-Regierung geplant, bis zum Jahr 2029 verdreifacht und keine Steuer für Wohlhabende erhöht wird, lässt sich der Sozialstaat in seiner bisherigen Form tatsächlich nicht erhalten.“ Foto: Wikipedia

tisch legitimierte Gremien darüber entscheiden sollten, ob wir mehr Armutsbekämpfung betreiben oder ob ein neues Opernhaus gebaut wird.

Wenn Sie sich den idealen Sozialstaat wünschen könnten, wie sähe der aus?

Butterwegge: Er muss Armut bekämpfen und die Menschen gegen Risiken wie Unfall, Krankheit, Alter und Erwerbsunfähigkeit absichern, aber auch für einen sozialen Ausgleich zwischen Arm und Reich sorgen. Wenn die Begriffe „wettbewerbsfähig“ beziehungsweise „Wettbewerbsfähigkeit“ im Koalitionsvertrag 146-mal vorkommen, Armut in Bezug auf Deutschland aber nur zweimal und Reichtum sogar nur als kultureller Reichtum, wenn die Regierung das Bürgergeld schleift und Steuergeschenke an Hotelketten und Fast-Food-Konzerne verteilt, dann stimmt da jedoch etwas nicht. Und klar, dann freut man sich über eine Statistik, welche die Armutsquote schön. **ff**

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung aus: Publik-Forum, kritisch - christlich - unabhängig, Oberursel, Ausgabe 18/2025

Allein 2024 ließen Banken 869 Milliarden US-Dollar in den fossilen Brennstoffsektor fließen. Mit einem Großteil dieses Kapitals sollen neue Projekte finanziert werden - mehr Ölfelder, mehr Kraftwerke, mehr Bohrungen, mehr Raffinerien, mehr Petrochemie. *Grafik: Scarp de' tenis*



Bankengeschäfte mit dem Klimawandel

Von Andrea Barolini

Im Juni 2025 legte eine Gruppe Nichtregierungsorganisationen einen Bericht vor, der belegt, dass Banken immer noch Milliarden Dollar in Unternehmen der Kohle-, Öl- und Gasindustrie lenken, die größten Feinde unseres Klimas. Allein von 2023 bis 2024, in einer Zeit, als Überschwemmungen und Hitzewellen weite Teile der Erde heimsuchten, steigerten sie ihre Finanzierungen für fossile Brennstoffe um 162 Milliarden Dollar. Haben sich die Banken vom Klimaschutz verabschiedet?

Unter der Federführung der Umweltschutzorganisation Rainforest Action Network hat im Juni 2025 eine Gruppe von NGOs einen Bericht mit dem Titel *Banking on Climate Chaos* über die Unterstützung von Banken für den fossilen Brennstoffsektor vorgelegt, der hauptsächlich für die Treibhausgasemissionen verantwortlich ist, die den Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur und in der Folge extreme Wetterereignisse verursachen. Der Bericht liefert eindeutige Daten. In nur neun Jahren haben die 65 Banken, die weltweit am meisten zur Finanzierung der Kohle-, Öl- und Gasförderung beitragen, dem Sektor 7,9 Billionen US-Dollar zur Verfügung gestellt. *Banking on Climate Chaos* hat dabei die Kreditlinien, Verträge und Anleihekäufe berücksichtigt, die seit 2016 - ein Jahr nach der Verabschiedung des Pariser Abkommens - von Kreditinstituten abgesichert wurden. Mit der Unterzeichnung des Abkommens hatten sich Regierungen weltweit verpflichtet, den globalen durchschnittlichen Temperaturanstieg bis zum Ende des Jahrhunderts auf unter 2 °C über dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen. Wie im Abkommen festgelegt, sollte die globale Erwärmung so weit wie möglich 1,5 °C über das vorindustrielle Niveau nicht überschreiten, d. h. bevor die Menschheit begann, massiv Kohle, Öl und Gas zur Energiegewinnung zu verbrennen. Ab 2016 gab es keine Ausreden mehr. Die internationale Gemeinschaft hatte die Existenz eines ernststen

Problems anerkannt und klare Verantwortung übernommen. Daher war ein radikaler Wandel zu erwarten, auch im privaten Sektor, angefangen mit der Branche, in der das meiste weltweit verfügbare Geld zirkuliert - dem Finanzwesen.

Keine Nation oder Nationengruppe kann finanziell mit einer solchen Wirtschaftsmacht konkurrieren. Der Beitrag der Banken zur Klimakrise in Höhe von 7,9 Billionen US-Dollar ist mehr als dreimal so hoch wie Italiens BIP von 2,6 Billionen US-Dollar und fünfmal so hoch wie die gesamten öffentlichen Gesundheitsausgaben aller 27 Mitgliedstaaten der EU. Und das finanzielle Engagement der Banken steigt von Jahr zu Jahr stetig an. *Banking on Climate Chaos* verweist darauf, dass sich die bewilligten Mittel allein im Jahr 2024 auf 869 Milliarden US-Dollar beliefen. Dieses enorme Kapital wird nicht nur für die Nutzung bereits geförderter fossiler Brennstoffe bereitgestellt. Ein Teil davon fließt in neue Projekte - mehr Ölfelder, mehr Kraftwerke, mehr Bohrungen, mehr Raffinerien, mehr Petrochemie -, die uns in den kommenden Jahrzehnten zusätzlich belasten werden.

Wer sind diese 65 Banken? Wie jedes Jahr belegen die ersten drei Plätze im Ranking US-amerikanische Institute - JPMorgan Chase, Citigroup und Bank of America - gefolgt von den japanischen Banken Mitsubishi UFJ Financial und Mizuho. Die restlichen Plätze in der Top-10-Rangliste der Kreditinstitute, die die meisten Geschäfte mit Unternehmen der fossilen Brennstoffindustrie tätigen, belegen Wells Fargo, Royal Bank

wiesen. Wir müssen den Tatsachen ins Auge sehen: Banken können nur dann zur Bewältigung der Klimakrise beitragen, wenn sie dazu gezwungen werden.“

Diese Überlegung betrifft Regierungen und, allgemeiner gesprochen, Entscheidungsträger, die über die richtigen Mittel verfügen, um einen radikalen Wandel herbeizuführen, den die Erde braucht. Es fehlt am politischen Willen. Ein Blick auf die Daten zeigt, dass das Gesamtkapital, das die Großbanken fossilen Brennstoffunternehmen gewährt haben, im Vergleich zu 2023 um 23 % gestiegen ist. Ein allgemeiner Rückgang der Zinssätze trug dazu bei, dass es für Öl-, Kohle- und Gasunternehmen günstiger wurde, Kredite zu beantragen. Nichtregierungs- und Umweltorganisationen, die Zivilgesellschaft und die Wissenschaft fordern die Regierungen auf, Maßnahmen zu ergreifen, um ein klares Ziel zu erreichen: die Begrenzung des globalen Durchschnittstemperaturanstiegs auf maximal 1,5 °C über dem vorindustriellen Niveau. Obwohl das Pariser Abkommen die Notwendigkeit festlegt, den Anstieg unter 2 °C zu halten und gleichzeitig „Anstrengungen zur Begrenzung des Temperaturanstiegs auf 1,5 °C“ zu unternehmen, hat die Wissenschaft den „Wert“ dieses Unterschieds von 0,5 °C erläutert. In seinem im Oktober 2018 veröffentlichten Sonderbericht 1,5 veranschaulichte der IPCC - der Zwischenstaatliche Ausschuss für Klimaänderungen der Vereinten Nationen - anhand konkreter Beispiele, dass 0,5 °C den Unterschied zwischen einer Klimakrise und einer Klimakatastrophe ausma-

In nur neun Jahren haben die 65 Banken, die weltweit am meisten zur Finanzierung der Kohle-, Öl- und Gasförderung beigetragen haben, dem Sektor 7,9 Billionen US-Dollar zur Verfügung gestellt.

of Canada, Sumitomo Mitsui Financial Group, Scotiabank und Barclays - die erste europäische Bank auf der Liste. Dies bestätigt, dass Nordamerika und Japan bei weitem am meisten für den Geldfluss an Unternehmen verantwortlich sind, die fossile Brennstoffe fördern.

Bisher stand Europa im Kampf gegen die globale Erwärmung auf internationaler Ebene an vorderster Front. Doch nun, unter dem Vorwand geopolitischer Krisen und Energiekrisen, ändert auch der Alte Kontinent schrittweise seinen Kurs und strebt um jeden Preis nach Wettbewerbsfähigkeit. Nicht zufällig widmet sich ein Kapitel des Berichts sogenannten Schlupflöchern, Greenwashing und Rollbacks - Trends, die durch die Rückkehr Donald Trumps ins Weiße Haus, der die Skepsis gegenüber dem Klimawandel in eine Chance verwandelte, zusätzlich gerechtfertigt werden. „In diesem Jahr haben die Banken ihr wahres Gesicht gezeigt - viele haben sich von ihren Klimaverpflichtungen zurückgezogen und die Finanzierung des Ausbaus fossiler Brennstoffe verdoppelt“, kommentierte Lucie Pinson, Direktorin bei Reclaim Finance. „Die Verlockung des Schwarzgeldes hat sich als zu groß er-

chen. Der 2015 gesetzte Zeitrahmen sah vor, beide Ziele „bis zum Ende des Jahrhunderts“ zu erreichen. Noch vor neun Jahren, gemessen an der globalen Erwärmungskurve, hatte man den Eindruck, wir hätten noch etwas Zeit. Doch die Wissenschaft erklärt seit Jahrzehnten - nicht seit Jahren -, dass wir es uns nicht länger leisten können zu warten. Einer aktuellen Studie von Experten aus 17 Ländern zufolge ist die düsterste Aussicht Realität: Das 1,5-Grad-Ziel ist „nicht mehr erreichbar“. Das verfügbare Kohlenstoffbudget - die Menge an CO₂, die wir in die Umwelt abgeben können, ohne die 1,5-Grad-Grenze zu überschreiten - wird innerhalb der nächsten Jahre aufgebraucht sein. Wenn wir Methan-, Gas- und Treibhausgasemissionen berücksichtigen, könnte es sogar noch früher passieren. Experten zufolge könnte die 1,5-Grad-Grenze also bereits Ende des laufenden Jahrzehnts überschritten werden. **ff**

Aus dem Englischen übersetzt (leicht gekürzt) von Hans Peter Heinrich. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung von Scarp de' tennis / INSP. ngo



In strenger Geometrie: Novaesium aus der Vogelperspektive.
Rekonstruktion © Clemens Sels Museum

Neuss

Die Römer am Rhein

(oc). Die Zeitreise ins alte NOVAESIUM, also ins antike Neuss der Römerzeit, gestaltet sich neuerdings noch erlebnisreicher und anschaulicher: Nach dreijährigem Umbau erstrahlt die Römische Sammlung im Clemens-Sels-Museum in neuem Glanz und auf aktuellstem Stand der Forschung. Fotorealistische Rekonstruktionen, Videos, Experimentier- und Spielstationen und der Audioguide helfen der historischen Fantasie auf die Sprünge. Novaesium war der älteste römische Militärstandort am Niederrhein. Nicht nur Tausende von Soldaten aus Gebieten rings um das Mittelmeer lebten hier, sondern auch Offiziersfamilien, Sklavinnen und Sklaven, Händler und Handwerker. Unentbehrliche Lebensmittel wie Olivenöl, Wein und Fischsauce kamen tonnenweise per Schiff rheinaufwärts, auch gab es eine große Therme und ein Hospital. Das Museum bietet auch im Dezember eine Reihe von Führungen an. Einen neuen Katalog (ca. 150 Seiten, 16,95 Euro) gibt es auch.

*Clemens Sels Museum Neuss, Am Obertor, 41460 Neuss
(am 24./25./31. 12. geschlossen)*



Dr. Fischer und seine willigen Speichellecker. Foto: Bühne Cipolla

Duisburg

Party mit Kriechtieren

(oc). *Dr. Fischer aus Genf oder Die Bomben-Party* heißt ein bitterböser Roman von Graham Greene aus dem Jahr 1980. Er kreist um einen schwerreichen Mann, der sich darin gefällt, Partys zu geben, deren Gäste er dann systematisch demütigt; sie lassen es sich gefallen, denn am Ende winkt ihnen jedes Mal ein sündteures Geschenk. Dr. Fischers Tochter Anna-Luise hat längst mit ihrem Scheusal von Vater gebrochen, nennt dessen Gäste nur „Kriechtiere“ und beschwört ihren Verlobten Alfred Jones, sich von ihm fernzuhalten. Doch es kommt anders, Jones nimmt eine Partyeinladung an (auf der er alle Kriecherei verweigert) – und später noch eine, die laut Dr. Fischer die letzte sein soll. Wie sich herausstellt, ist die Versuchsanordnung mit den Gastgeschenken diesmal besonders diabolisch ... Das alles bringt die Bühne Cipolla in Kooperation mit dem Altonaer Theater als „krasses Puppentheater“ (*Hamburger Abendblatt*) mit Livemusik auf die Bühne – „Publikum total fasziniert“.

*15. 12., 19:30 bis 20:50 Uhr, Theater Duisburg, Opernplatz, 47051 Duisburg,
Kartentelefon 0203 283 62 100 (für Erwachsene); am 16. 12. auch in Lünen*



GMD Patrick Hahn lädt zur musikalischen Neujahrs-Promenade
© Holger Talinski

Wuppertal

Küchlein zum Neujahr

(oc). Man kann das neue Jahr mit einem Ausstellungsbesuch beginnen. Man kann sich aber auch konzertant von Modest Mussorgskys Musik durch die *Bilder einer Ausstellung* führen lassen – vorbei am Alten Schloss, dem Marktplatz von Limoges, hinab in die schaurigen Katakomben, nicht zu vergessen die spielenden Kinder im Streit oder das quirliche Ballett der Küchlein in ihren Eierschalen ... Diesen beliebten, von Maurice Ravel orchestrierten Reigen gibt es am Neujahrstag in der Historischen Stadthalle Wuppertal in einer Spezialausgabe, nämlich als „Remake für Jazztrio und Orchester“, als da sind das Frank-Dupree-Trio und das Sinfonieorchester der Stadt unter seinem unverwüsthlich jungen Generalmusikdirektor Patrick Hahn. Das Experimentieren mit Mussorgskys großem Evergreen hat spätestens seit Emerson, Lake & Palmer Tradition. Erst kürzlich erklangen in Düsseldorf die *Bilder einer Ausstellung* per Orgel, Klavier und ToyPiano.

*1. 1. 2026, 18 Uhr, Historische Stadthalle Wuppertal, Johannisberg 40, 42103
Wuppertal; sinfonieorchester-wuppertal.de*



So sehen (noch unentdeckte) Helden aus: Charly Hübner
© Frederic Batier/X-Filme AG

Kino

Der Held vom Bahnhof Friedrichstraße

(oc). Micha Hartung (Charly Hübner) betreibt eine hoffnungslos verschuldete Videothek. Da taucht ein Journalist (Leon Ullrich) bei ihm auf, der an einer Reportage zum 30. Jahrestag des Mauerfalls arbeitet und in einer Stasi-Akte auf heißen Stoff gestoßen ist: Hartung, seinerzeit Stellwerksmeister, soll 1984 die Flucht von 127 Menschen in den Westen eingefädelt haben. Er ist ein Held, die Welt muss es nur noch erfahren! Hartung weist zunächst alles weit von sich, erliegt dann aber doch den Verlockungen einer entsprechenden „Karriere“. Er wird zu Talkshows eingeladen, vom Bundespräsidenten empfangen, soll im Parlament reden ... Das Dickicht der Lügen und Halbwahrheiten wird immer riskanter, und als er dann noch Paula (Christiane Paul) kennenlernt, wird es höchste Zeit, aus der Nummer rauszukommen. *Der Held vom Bahnhof Friedrichstraße*, prominent besetzt und auf dem Roman von Maxim Leo basierend, ist der letzte Film von Wolfgang Becker (*Good By, Lenin!*). Er starb vor einem Jahr.

Ab 11. 12. im Kino

Lebenswege

Zwei Kinder auf der Flucht

Im März dieses Jahres ist Peggy Parnass gestorben. 97 Jahre alt wurde die kämpferische Journalistin, deren Prozessberichte in *konkret* in den 70er und 80er Jahren Aufsehen erregten. Kurz nach ihrem Tod erschien ein Buch, das sie gemeinsam mit dem Herzchirurgen Umes Arunagirinathan konzipiert hatte: *Grenzen akzeptieren wir nicht!* Ihre beiden fröhlichen Gesichter auf dem Cover gehören zu jenen, die unser Stadtbild farblich bereichern: Peggy mit wilder, roter Haarmähne, Umes mit hellbrauner Haut. In ihrem Buch erzählen sie, wie es ist, wenn man als junger Mensch die Heimat verlassen muss und dort, wo man Zuflucht gefunden hat, nicht wirklich akzeptiert wird.



Diese Erfahrung verband die beiden Menschen, die mehr als 50 Lebensjahre und eine gänzlich verschiedene Herkunft trennten, als sie sich vor einiger Zeit kennen und schätzen lernten. Umes war zwölf, als seine Mutter im vom Bürgerkrieg erschütterten Sri Lanka beschloss, ihn vor dem Zugriff der Tamil Tigers zu retten, die ihn bald für ihre Rebellenarmee zwangsrekrutiert hätten. Umes sollte zu seinem Onkel nach Hamburg – nach acht Monaten illegaler Flucht durch die halbe Welt kam er tatsächlich dort an.

Elf Jahre alt war wiederum Peggy Parnass, als sie im Februar 1939 mit ihrem kleinen Bruder Gerd in Hamburg in den Zug nach Stockholm gesetzt wurde. Wenigstens die Kinder sollten überleben, dachten die Eltern – und so war es dann auch. Schweden war für die geretteten Kinder nicht immer ein Paradies, sie wurden oft von einer Familie zur anderen gereicht oder landeten im Waisenhaus. Dennoch blieb Peggy Parnass nach dem Krieg noch einige Jahre in Schweden, dank einer Heirat konnte sie die Staatsbürgerschaft erwerben, die sie (was kaum bekannt ist) bis zu ihrem Tode behielt.

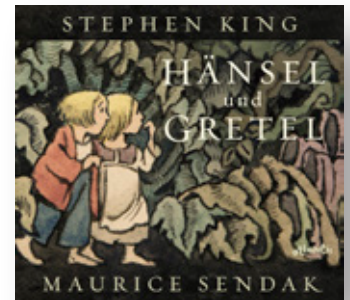
Umes Arunagirinathan kämpfte lange Jahre um seine Aufenthaltsbewilligung. 2008 wurde der Herzchirurg deutscher Staatsbürger. Neben seiner Arbeit schreibt er Bücher und reist durch sein neues Heimatland, um den Menschen zu erzählen, wie es Flüchtenden ergeht. *eva pfister*

Umes Arunagirinathan/Peggy Parnass: *Grenzen akzeptieren wir nicht! Über Migration, Heimat und den Wert der Freiheit*. Aufgezeichnet von Doris Mendlewitsch, Rowohlt Polaris, 128 Seiten, Paperback, 18 Euro

Kinderbuch

Altes Märchen in neuem Gewand

Stephen King, Autor von Horrorklassikern wie *It*, *The Shining*, *Carrie* und anderen, bezeichnete einmal in einem Interview *Hänsel und Gretel* als sein liebstes Märchen. Zwischen den Themen seiner eigenen Bücher und diesem Märchen sieht er enge Parallelen. Im Vorwort zu seiner Version von *Hänsel und Gretel* schreibt er: „In gewisser Hinsicht habe ich einen Großteil meines Lebens damit verbracht, über Kinder wie Hänsel und Gretel zu schreiben“, nämlich über Kinder, die sich dem Bösen gegenübersehen und dennoch nicht aufgeben. Für ihn sei das „die Essenz dieser Erzählung und eigentlich aller Märchen; ein sonniges Äußeres, ein dunkles und schreckliches Inneres, mutige und einfallsreiche Kinder.“



Nun, im Alter von 78 Jahren, legt der „King of Horror“ sein erstes Kinderbuch vor, eine Adaption des Märchens der Brüder Grimm. Inspirieren ließ er sich von den Illustrationen des 2012 verstorbenen Maurice Sendak (*Wo die wilden Kerle wohnen*), die dieser in den 1990er Jahren ursprünglich für eine Inszenierung der *Hänsel und Gretel*-Oper von Engelbert Humperdinck geschaffen hatte und die nun Kings Bearbeitung flankieren. Eine schöne Kooperation zweier Virtuosen ihres Fachs, die einander nie begegnet sind und die dem alten Märchenklassiker mit neuen Worten und Bildern Tiefe verleihen. Ein fesselndes Lesevergnügen für Jung und Alt. *hans peter heinrich*

Stephen King / Maurice Sendak (Illustrationen): *Hänsel und Gretel*. Deutsch von Lena Riebl. Atlantis Verlag 2025, 48 Seiten, 20 Euro. Empfohlen ab 6 Jahren

Wörtlich

„Die meisten Menschen machen sich über ihre Ernährung Gedanken. Mindestens genauso viel sollten sie sich damit beschäftigen, was sie in ihre Köpfe lassen.“

Maren Urner, Professorin für Nachhaltige Transformation an der Fachhochschule Münster

Bernie Sanders und die getöteten Kinder in Gaza

Die Welt verurteilt die Verbrechen der Hamas. *fiftyfifty* hat in einer Titel-Geschichte* des israelischen Autors Ilan Sheinfeld der Opfer des Anschlags am 7. Oktober 2023 gedacht: 1.182 überwiegend jüdische Todesopfer. Geiseln, die eine schlimme Zeit in Gefangenschaft verbracht haben oder sogar gestorben sind. Doch wer benennt die Verbrechen an der Bevölkerung in Gaza?



US-Senator Bernie Sanders: „18.000 getötete Kinder in Gaza. Mehr als 12.000 dieser Kinder waren unter zwölf Jahre alt. Mehr als 3.000 Kindern wurde ein oder mehrere Gliedmaßen amputiert.“

Foto: Wikipedia

Die Namen füllen Seiten über Seiten. Mehr als 18.000 getötete Kinder. „Hier ist die Liste“, sagte der US-Senator Bernie Sanders im Senat. „Das sind die Namen von Kindern, die in der *Washington Post* veröffentlicht wurden und die vom israelischen Militär in Gaza getötet wurden.“ Die erschütternden Zahlen stammen aus UN-Berichten seit Kriegsbeginn. Sanders fügte hinzu: „Mehr als 12.000 dieser Kinder waren unter zwölf Jahre alt. Mehr als 3.000 Kindern wurde ein oder mehrere Gliedmaßen amputiert.“ Bernie Sanders spricht damit etwas an, was lange unausgesprochen war, was in diplomatischen Kreisen gemieden wurde wie ein Tabu: Das palästinensische Gebiet, einst Heimat von über zwei Millionen Menschen, ist nach UN-Berichten zu 92 Prozent zerstört. Durch die israelische Regierung. Durch Netanjahu. Durch ein Kriegsverbrechen.

Sanders wählt seine Worte mit Bedacht, spricht von einem „von Menschen gemachten Hunger“, einer „systematischen Vernichtung“. Dennoch harte Worte, die sich nicht viele unter der von der US-amerikanischen Regierung geführten Politik auszusprechen trauen. Der 83-Jährige aus Vermont ist der erste US-Senator, der Israels Vorgehen in Gaza öffentlich als Völkermord bezeichnete. Nicht hinter verschlossenen Türen. Nicht in vertraulichen Gesprächen. Sondern öffentlich, unmissverständlich: „Die Absicht ist klar. Die Schlussfolgerung ist unausweichlich: Israel begeht Völkermord in Gaza“, schreibt Sanders auf seiner Website. Seine Forderung: sofortiger Waffenstillstand.

Doch Sanders geht weiter - und nennt die Verantwortlichen beim Namen. Im Visier: die USA selbst. Denn ohne amerikanische Unterstützung, ohne die Milliarden aus Washington, ohne die Waffen aus amerikanischen Arsenalen wäre Israels Militärangriff auf die palästinensische Bevölkerung schlicht nicht durchführbar. Die Vereinigten Staaten hätten bereits mehr als 22 Milliarden Dollar an Steuergeldern in diesen Krieg gepumpt - 70 Prozent der Kriegskosten, rechnet Sanders vor. Amerikanische Steuergelder, verwendet, um „Kinder ver-

hungern zu lassen, Schulen zu bombardieren und Zivilisten zu töten“.

Doch die USA stehen nicht allein an der Seite Netanjahus. Über 30 Prozent der Waffen Israels stammen aus Deutschland - bezahlt von den Steuergeldern deutscher Bürger*innen. Eine stille Komplizenschaft, finanziert aus den Kassen derer, die niemals gefragt wurden. Der Sprecher einer jüdischen Bewegung, die sich gegen die israelische Politik der „Besatzung und Apartheid“ einsetzt, bringt es auf den Punkt: „Der Westen ist mitschuldig an allem, was Israel getan hat.“ Immer mehr Jüd*innen distanzieren sich klar von Netanjahus Kriegsvorgehen: „Nicht in unserem Namen.“

Die Liste mit 18.000 Namen ist mehr als eine Statistik. Mehr als Zahlen in einem Bericht. Mehr als eine Schlagzeile, die morgen vergessen ist. Jeder Name steht für ein Leben, für zerbrochene Hoffnungen, für Familien in Trauer. 18.000 Kinder.

Die Weihnachtszeit soll erinnern an Maria und Josef, an eine obdachlose Familie auf der Flucht. Ihr Sohn wurde in einer Scheune geboren, dann mussten sie vor einem Herrscher fliehen, der Kinder töten ließ. In Bethlehem. In Palästina. Sanders beschreibt, was die Welt heute in Gaza sieht, was sie sehen müsste, wenn sie hinsehen würde: „Das sind abgemagerte Kinder. Ihre Körper, in einigen Fällen kaum mehr als Skelette. Meilen von Trümmern, wo einst Städte standen. Unschuldige Menschen, niedergeschossen, während sie auf Essen warten, während sie verhungern.“

Friede auf Erden - die Weihnachtsbotschaft wirkt angesichts dieser Bilder wie Hohn. Über 80.000 getötete Zivilist*innen. Sanders: „Die Herausforderung besteht darin, zu verhindern, dass die Welt in die Barbarei abgleitet, in der schreckliche Verbrechen gegen die Menschlichkeit ungestraft stattfinden können.“ Immerhin: Es gibt einen Waffenstillstand, doch der ist brüchig.

Friede auf Erden. Das ist keine leere Formel, es ist eine Forderung. Jetzt. **ff** *Noemi Pohl*

*www.fiftyfifty-galerie.de/magazin/epaper

echo

Lob des langen Atems, Professor Manfred Windfuhr zum Fünfundneunzigsten, fiftyfifty 10-2025

Über Ihre schöne Würdigung und Gratulation habe ich mich sehr gefreut. (...) Ja, Geduld muss man haben, sowohl für Heine als auch für die Zukunftsvisionen. Ich besitze sie wohl durch meine Herkunft aus dem Bergischen, wo man von der großstädtischen Hektik weit entfernt ist. Es fällt mir nicht schwer, in längeren Zeiträumen zu denken und zu handeln. Sie haben auch die Untiefen einbezogen, wodurch keine reine Eloge entstanden ist. Ich fühle mich also gut getroffen. (...) Auf das Asphalt-Konto habe ich eine Spende von 200,- Euro überwiesen. Nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Ihren Einsatz für diese traurige Klientel bewundere ich. (...) Weiterhin Erfolg bei Ihrer Arbeit: Sichtbarkeit für dieses bedauerliche Phänomen und Hilfe für die Betroffenen. Ich grüße Sie freundlich,
Manfred Windfuhr

Katholische Sozialehre, Titel fiftyfifty 10-2025

Vielen Dank für ihren ausgezeichneten Artikel. Leider befassen sich zu wenig Menschen geschweige denn Katholiken/Christen mit der Lektüre bzw. Umsetzung dieser großen Sozialschriften. Wir würden sicherlich in einer harmonischeren und friedlicheren Welt leben.

Papst Paul VI. brachte es auf den Punkt, der Namen für Frieden ist Entwicklung (aller Menschen und Nationen). Die Zeit steht vor großen Entscheidungen: Die heutige westliche Welt hat sich vieler ihrer christlichen und humaner Werte entledigt (siehe Gaza, NATO, Aufrüstung). Abkehr von 500 Jahren westlichen Kolonialismus stehen auf der Tagesordnung. Kooperation mit dem Globalen Süden und den BRICS Staaten dringend erforderlich. Eine neue gerechte Weltsicherheitsarchitektur wird nicht mit mehr Waffen geschaffen, sondern durch gemeinsame Entwicklung.

Hans-Georg Seidel

Engagement

Vielen Dank für Ihr jahrelanges großes Engagement - ohne Ihre großartigen Ideen wäre Düsseldorf wirklich ärmer! Ich kaufe und lese auch immer gerne *fiftyfifty*.

Bärbel Budde



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl 380 Euro

sieht das BAföG aktuell pro Monat für Wohnkosten vor. In den meisten Hochschulstädten reicht das längst nicht mehr. 2025 sind die Mieten für Studierende auf ein neues Rekordniveau gestiegen und liegen jetzt im Bundesdurchschnitt bei 505 Euro. Laut Statistischem Bundesamt sind fast zwei Drittel der Studierenden durch die Wohnkosten überfordert. Der Vorstandsvorsitzende des Studierendenwerks, Matthias Anbuhl, warnt vor sozialer Schieflage, wenn die Frage, an welcher Hochschule und in welcher Stadt jemand studieren kann, nicht von Interesse und Talent abhängen, sondern letztlich vom Geldbeutel der Eltern. Anbuhl fordert die Politik umgehend zum Handeln auf. Die BAföG-Wohnkostenpauschale müsse schnell steigen. Dass die von der Bundesregierung versprochene Erhöhung auf 440 Euro zum Wintersemester 2026 nicht ausreichen wird, sei jetzt schon abzusehen. Dringend brauche es auch eine Ausweitung des Angebots an bezahlbaren Wohnungen in Studierendenwohnheimen. Das 2023 initiierte Bundesprogramm "Junges Wohnen" sei dafür ein erster wichtiger Schritt. Vor allem auch müsse die Mietpreisbremse geschärft werden, gerade bei möblierten Zimmern, damit die Preise in den Hochschulstädten nicht weiter durch die Decke gehen. *Hans Peter Heinrich*

fiftyfifty in Aktion



(ho). Die Bundesregierung redet unablässig davon, dass das Bürgergeld gekürzt werden soll, während gleichzeitig Steuerschlupflöcher in Höhe von über 100 Milliarden Euro bestehen bleiben und eine Vermögenssteuer, die es unter Kanzler Helmut Kohl schon einmal gab, tabu ist. Zum Vergleich: „Betrug“ beim Bürgergeld kostet den Staat jährlich 270 Mio. Euro. *fiftyfifty*-Verkäufer*innen wie Miriam (unser Foto) haben für Social Media eine Kampagne gestartet und zeigen, was sie denken, auf Pappschildern. Rüdiger schreibt: „Ich kann mir nicht einmal ein Sozialticket leisten.“ Sandra: „Geld für Diäten ist ja auch da.“ Ionut: „In die Aufrüstung werden riesige Summen gesteckt.“ *Foto: fiftyfifty*

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-53417550
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
02166-1309724
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Titel: d.a.n.k.e. via KI

Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street
Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) stehen auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

JETZT ABER

LOS - HOL

DIR DAS

ObdachLOS

inkl. fiftyfifty online bis 31.12.25

NEU
helfen,
online lesen
und gewinnen!

2,80€
1,40€ für die
Verkäufer*innen

**JEDES 2. LOS
gewinnt!**

HAUPTGEWINN:
2 Flugtickets nach
BARCELONA und zurück
mit 2 Übernachtungen
UND tolle Nebengewinne

fiftyfifty

MEHR
ZUR AKTION



Reise gesponsert von



Beileger „vision:teilen“
und die Bonner
Austauschseiten
folgend



STRASSENLEBEN

Obdachlosigkeit – Eine Bestandsaufnahme: Deutschland und Düsseldorf // **vision : teilen**

Strassenleben hautnah: Ein Gast des *gutenachtbus* berichtet zum Leben auf der Strasse //

Wärme in der Nacht und ein besonderer Ort: Der *gutenachtbus* Düsseldorf im Einsatz //

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

BITTE HELFEN SIE UNS, DAMIT WIR HELFEN KÖNNEN!



Foto: Christoph Reichwein

vision:teilen wünscht allen Menschen ein friedliches und gesegnetes Weihnachtsfest!



Liebe Leserinnen und Leser,

danke, dass Sie *fiftyfifty*-Verkäufer*innen unterstützen. Falls Sie den *gutenachtbus* noch nicht kennen, freue ich mich, ihn Ihnen vorstellen zu dürfen! Und uns selbst möchte ich fragen: Warum machen wir das eigentlich? Und wen macht dieses „wir“ aus? Der *gutenachtbus* ist zuerst ein Ort, der entsteht – an 260 Tagen im Jahr, auf zwei Plätzen in Düsseldorf, bei jedem Wetter und immer zur selben Zeit.

Die größte Säule des *gutenachtbus* bilden die über **120 Ehrenamtlichen**, die sich dafür engagieren, dass Menschen auf der Straße eine Anlaufstelle haben, bevor die Nacht hereinbricht und die Kälte Einzug hält. Der *gutenachtbus* ist aber auch eine Idee und ein

Tun. Bruder Peter Amendt, der Geist und Kopf dieser Initiative, sagte mir an seinem letzten Arbeitstag vor dem wohlverdienten Ruhestand: „Wir müssen die Dinge einfach tun. Lass uns nicht aufs Geld schauen. Auf die Menschen kommt es an, und darauf, dass wir zuhören.“ Dieser Geist ist es, den all die Menschen, die beim *gutenachtbus* mit anpacken, lebendig werden lassen. Wir möchten helfen – nicht nur selbstlos, sondern auch selbstbestärkend, weil Selbstwirksamkeit ein Grundbedürfnis ist und wir positiv wirken wollen: auf unsere Umwelt und auf die Menschen auf der Straße.

Doch die Idee umfasst mehr als den nächtlichen Einsatz. Wir hoffen, auch Sie, liebe Leser*innen, dafür zu gewinnen, der Polarisierung unserer Gesellschaft entgegenzutreten und gemeinsam jemand anderem die Hand zu reichen. Warum ist das wichtig? Warum sind auch wir, die Obdachlosenhilfen in Düsseldorf, so entscheidend? Kommt es auf den Einzelnen an oder auf das „Große Ganze“? Wir wirken für die Einzelnen – und davon profitieren alle. Aus aktuellem Anlass möchte ich Sie bitten, sich Folgendes in Erinnerung zu rufen: Die Sozialarbeit und damit eine wesentliche Säule des Sozialstaatsprinzips ist etwas, das wissenschaftlich errungen wurde und wofür Arbeiter- und insbesondere Frauenbewegungen gekämpft haben. Wir alle profitieren davon. Wir möchten Sie ermuntern, in Stadtbild- oder Bürgergelddebatten fachfremden, polarisierenden und überforderten Stimmen weniger Gehör, sondern mehr Zurückhaltung zu schenken und stattdessen den Menschen Ihr Vertrauen zu schenken, die wissenschaftlich fundiert sprechen, direkte Erfahrungen machen und in sozialen Kontexten arbeiten.

Und nun kommen wir der Frage näher, wen dieses „wir“ ausmacht. SIE sind die gesellschaftliche Säule des *gutenachtbus*, der rein durch Spenden finanziert wird. Danke, dass Sie sich Zeit nehmen – für diese Thematik, für die Menschen und für uns! Seien Sie eingeladen, mit uns in Kontakt zu treten und lassen Sie uns gemeinsam Menschen unserer Gesellschaft die Hand reichen.



Nicolai Karrasch, Projektleiter vom *gutenachtbus vision:teilen e. V.*

Mit herzlichen Grüßen,
Nicolai Karrasch

WIR SUCHEN VERSTÄRKUNG

Für unser Projekt „hallo nachbar!“ suchen wir engagierte ehrenamtliche Helferinnen und Helfer.

Gemeinsam möchten wir einsame Menschen in Düsseldorf stärken, miteinander verbinden und Hilfe vor Ort anbieten.

Wenn du Zeit, Ideen oder einfach Lust hast, etwas Gutes zu tun, dann mach mit und werde Teil unseres Teams!

hallo nachbar!

www.hallonachbar.org
www.vision-teilen.org

vision: teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

Stiftung
vision: teilen

IMPRESSUM

Herausgeber: vision:teilen – eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not – e. V. und

stiftung vision:teilen
Harffstrasse 47
40591 Düsseldorf
Telefon (0211) 6683373
eMail: info@vision-teilen.org
www.vision-teilen.org

Spendenkonto: vision:teilen e. V.
Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC: DUSSEDDXXX

Redaktion/Autoren und Mitarbeit:
Olaf Kracht, Daniel Stumpe
Fotos: Ludovic Schuld, vision:teilen, iStock, d-a-n-k-e.com via Midjourney K.I.
Titelfoto: Christoph Reichwein (bearbeitet von d-a-n-k-e.com)
Layout: www.d-a-n-k-e.com

DÜSSELDORF

Obdachlosigkeit – eine Bestandsaufnahme.



Es war nicht unbedingt ein Mainstream-taugliches Versprechen, das Düsseldorfs Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller im letzten Sommer abgab. Aber es war auch kein reines Getöse im Wettrennen um die Wiederwahl. „Ich will bei einer zweiten Amtszeit dafür sorgen, dass die Straßen-Obdachlosigkeit in der Landeshauptstadt beendet wird“, versprach Keller.

Respekt, dachten wir: Düsseldorf wäre dann die erste deutsche Großstadt ohne Obdachlose auf der Straße. Den rund 700 „verfestigt obdachlose Menschen“ in Düsseldorf, solle in ein sicheres, gesundes und eigenverantwortliches Leben geholfen werden, sagte er. Das Thema Obdachlosigkeit kennt Keller zum Beispiel als Schirmherr des Vereins Housing First, der seit 2021 obdachlosen Menschen Wohnungen mit eigenem Mietvertrag vermittelt und sie dann individuell und fortlaufend begleitet. Die Landeshauptstadt fördert das Vorhaben mit drei Stellen für die Projekt-Betreuung durch Sozialarbeiterinnen.

Obdachlosigkeit in Deutschland hat in den vergangenen Jahren eine dramatische Entwicklung erlebt, die eng mit Krisen wie der Corona-Pandemie und dem Krieg in der Ukraine verknüpft ist. Mittlerweile leben über eine halbe Million Menschen ohne eigene Wohnung, ein Höchststand in der bundesdeutschen Geschichte. Die Corona-Krise hat schon 2020 zu einer Zunahme von Wohnungs- und Obdachlosigkeit geführt. Viele Menschen verloren damals Arbeit, soziale Bindungen und mit ihnen ihre Wohnung. Gleichzeitig verschärfte die Pandemie Armut und erschwerte Zugänge zu Hilfseinrichtungen. Seit Beginn des Ukraine-Krieges kamen Hunderttausende Geflüchtete, von denen viele in provisorischer Unterbringung oder ohne festen

Wohnsitz leben. Die Situation der Ukraine-Flüchtlinge bessert sich zwar – derzeit hat schon die Hälfte von ihnen einen Job – doch sie machen den Hauptteil der „untergebrachten“ Wohnungslosen aus.

ten Wohnsitz leben. Die Situation der Ukraine-Flüchtlinge bessert sich zwar – derzeit hat schon die Hälfte von ihnen einen Job – doch sie machen den Hauptteil der „untergebrachten“ Wohnungslosen aus.

Wohnungslos ist nicht gleich obdachlos

Offene Obdachlosigkeit beschreibt das „Leben auf der Straße“, in Parks, unter Brücken, in Bahnhöfen und ähnliches. Verdeckte Obdachlosigkeit betrifft Menschen, die zwar keinen eigenen Wohnraum, aber zumindest vorübergehend eine Bleibe bei Bekannten oder Freunden finden. „Untergebrachte“ Wohnungslose leben in überlassenem Wohnraum, in Sammelunterkünften oder in Not-Einrichtungen. Personen, die ohne jede Unterkunft auf der Straße leben, sowie Formen von verdeckter Wohnungslosigkeit werden nicht von den Statistischen Landesämtern erfasst. Die offiziellen Zahlen sind also zu niedrig... Nordrhein-Westfalen ist im

Deutschland-Vergleich besonders betroffen: Anfang 2025 lag die Zahl der Wohnungslosen bei fast 118.000 Menschen – rund 13.000 mehr als im Vorjahr. Ein historischer Höchststand.



Selbst Schuld?

Die häufigsten Auslöser für Wohnungslosigkeit sind Arbeitsplatzverlust, Trennung vom Partner, Krankheit, Suchtprobleme oder Mietschulden. Besonders gefährdet sind Menschen am Rand des Arbeitsmarkts und ohne hilfreiche soziale Netzwerke. Armut, steigende Mieten, familiäre Konflikte spielen eine zentrale Rolle. Psychische Erkrankungen und Suchtprobleme erschweren die Wohnungssuche und den Alltag auf der Straße zusätzlich. Unter Obdachlosen sind deutlich mehr Männer als Frauen; die Altersstruktur hat sich durch die Integration der Geflüchteten stark verjüngt. Viele Wohnungslose sind unter 25 Jahren. Die Rückkehr in ein „normales Leben“ gelingt nur einem Bruchteil, die Mehrheit bleibt jahrelang oder dauerhaft ohne eigene Wohnung. Hindernisse gibt es viele: keine Jobangebote, Unverständnis und Ablehnung in der Gesellschaft, kein erschwinglicher Wohnraum, gesundheitliche Einschränkungen und bürokratische Hürden bei Arbeits- und Wohnungsvermittlung. Viele Menschen auf der Straße resignieren mit der Zeit oder werden chronisch krank, was eine Reintegration zusätzlich erschwert.

Wie der Verein *vision:teilen* den Obdachlosen auf den Straßen Düsseldorfs mit seinem weit über die Landeshauptstadt hinaus bekannten *gutenachtbus* hilft, erfahren Sie auf den nächsten Seiten. //



DÜSSELDORF

Einblicke in das Leben auf der Straße

„Der gutenachtbus ist für uns da, wenn sonst niemand mehr da ist“ *ein Stammgast*

Trockene, warme Kleidung, einen Schlafsack oder eine warme Decke. Der *gutenachtbus* versorgt neben warmen Mahlzeiten und Getränken mit den dringenden Bedarfen, die auf der Straße wichtig sind. Er ist für bis zu 140 Gäste die letzte Versorgungs- und Anlaufstelle in der Nacht. *Fotos: Ludovic Schulz*

**WIR BITTEN
UM SPENDEN!!!**

SPENDENKONTO: VISION:TEILEN E.V.
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC/SWIFT: DUSDEDDXXX
STICHWORT: 2025-12-01

VIELEN DANK!



Thorsten erzählt von seinem Leben auf der Straße und wie er Hilfe findet.



Um kurz vor 10 Uhr abends biegt der *gutenachtbus* auf den Grabbeplatz ein. Es ist naßkalt. Immer wieder treiben Windböen feine Nieselregenschleier vor sich her. Eine dieser typischen, fiesen Spätherbstnächte, in denen jeder eindeutig lieber zu Hause im Warmen und Trocknen ist, als hier draußen in der Stadt. Die meisten Menschen, die jetzt aus den Schatten, aus halbwegs trockenen Ecken Richtung Bus streben, haben diese Wahl nicht. Sie haben kein warmes, trockenes Zuhause, sie leben auf der Straße... „auf Platte“, wie es heißt.

Der *gutenachtbus*-Sprinter ist schon etwas in die Jahre gekommen, aber er läuft. Innen ist er komplett umgebaut, auf die Bedürfnisse der unterschiedlichen Teams angepasst, die sich jede Nacht aufmachen, um Düsseldorfer Obdachlosen und Bedürftigen zu helfen.

„Das Bürgergeld reicht einfach nicht.“

Ihnen Kleidung, warmes Essen und Getränke, belegte Brote, auch mal leckere Süßigkeiten bringen – und ehrlich interessierte Gespräche. Man kennt sich inzwischen, zum Teil seit Jahren. Allerdings kommen auch immer wieder neue Gesichter hinzu. In den vergangenen Monaten scheinen es besonders viele zu sein.

Das Bus-Team ist eingespielt. In wenigen Minuten haben sie Biertisch und Bänke und die Suppenausgabe bereit. Im Innenraum werden die Getränke gemacht und Tüten mit Hygieneartikeln zusammengestellt. Das, was unbedingt nötig ist: Zahnbürsten, Seife, Rasierer und Schaum, Deo.

Heute ist Montag und montags macht hinten am Sprinter die Klamotten-Boutique auf. Je nach Jahreszeit Bekleidung, die unbedingt nötig ist. Neue Unterwäsche, Strümpfe, T-Shirts, Pullover, Hosen. Und jetzt im Herbst natürlich auch Jacken und Mützen. Hier an der Kleiderausgabe ist das Gedrängel meist am größten. Jeder kann eigentlich alles gebrauchen – das sieht auch das ungeübte Auge sofort. Immer wieder bittet das Team darum, sich hintereinander aufzustellen. Das kennen „die Neuen“ noch nicht und ziehen damit einige ruppige Bemerkungen auf sich. Ernsthaftige Handgreiflichkeiten kann das *gutenachtbus*-Team eigentlich immer verhindern: Hier am Bus nehmen sich die meisten zusammen. Das sieht anderswo anders aus. Gewalt gegen Obdachlose ist in Deutschland ein drängendes gesellschaftliches Problem, das in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat. Innerhalb der Obdachlosen-Szene werden die Betroffenen mit unterschiedlichen Formen von Gewalt konfrontiert – darunter Körperverletzungen, Mord, Raub, Brandan-

schläge und sexualisierte Übergriffe. Die hohe Belastung, Perspektivlosigkeit und psychische Erkrankungen verschärfen die Konflikte in der Szene zusätzlich. Aber viel öfter sind Obdachlose Zielscheibe von Angriffen durch Außenstehende. Körperverletzungen, Messerattacken und Tötungsdelikte. Brandanschläge auf Schlafplätze und Habseligkeiten von Wohnungslosen. Raubüberfälle, Bedrohungen. Erniedrigende Demütigungen wie zum Beispiel die „Bettlerjagd“-Filmchen auf Social Media-Plattformen. Die Täter kommen meist aus allen Altersgruppen und sozialen Schichten. Ihre Motive: Vorurteile, Gruppenzwang, Ablehnung oder eigener Frust.

Die offizielle Kriminalstatistik weist einen klaren Anstieg aus: 2024 wurden bundesweit fast 2.200 Opfer registriert, davon viele in

NRW und Großstädten wie Düsseldorf und Köln. Vor wenigen Jahren waren es noch unter tausend. Experten und Behörden gehen von einer deutlich höheren Dunkelziffer aus, da viele Übergriffe nie polizeilich gemeldet werden. Gründe dafür sind Angst, Scham, fehlendes Vertrauen in Behörden, Repressionserfahrungen und Sorge vor Stigmatisierung. Besonders alarmierend: Die Zahl tödlicher Angriffe ist gestiegen – 2024 gab es in NRW neun Opfer, in den beiden Jahren zuvor jeweils vier. „Ich habe mir Düsseldorf ausgesucht“, erzählt uns einer der Männer,

die in der Suppen-Schlange anstehen, „weil die Leute hier zufriedener sind. Wenn die Hunde unzufrieden sind, dann beißen sie sich. Aber hier ist es einigermaßen sicher.“ Seinen richtigen Namen möchte er uns nicht nennen. „Im Film würde ich jetzt sagen: Ich bin John Smith“, grinst er. John Smith ist in den 30ern, kommt eigentlich aus dem Sauerland, hat in Olpe Abitur gemacht und legt Wert darauf, dass er kein Obdachloser mehr sei.

Er hat den Schritt zur eigenen Mini-Wohnung geschafft, die er von seinem Bürgergeld finanziert. „Ab und zu muss ich mir schwarz was dazu verdienen mit irgendwelchen Hilfsjobs auf dem Bau oder so. Das Bürgergeld reicht einfach nicht. Deshalb komme ich auch seit über einem Jahr regelmäßig zum Bus. Besonders am Monatsende ist die Suppe hier manchmal meine einzige Mahlzeit am Tag.“ Aber er käme nicht nur wegen der Suppe, sagt John Smith. „Es gibt soviel Angst, so viele Vorurteile. So geht alles kaputt. Es ist selten, dass ich mich mit irgendjemandem richtig unterhalten kann. Aber hier geht das. Das ist so wichtig!“ Und noch etwas ist ihm sehr wichtig, als wir uns verabschieden, um weitere Stimmen zu hören: „Ich gehöre zum Stadtbild und das finden die meisten Polizisten hier auch ganz in Ordnung...“.

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Gib mir mehr davon - Der höllische Crack-Rausch

Crack ist eine besonders gefährliche Form von Kokain. Es wird aus Kokainpulver hergestellt, mit Backpulver oder Ammoniak vermischt und dann erhitzt, bis kleine Kristalle entstehen. Diese werden geraucht – der Rausch setzt fast sofort ein und ist extrem intensiv, aber nur kurz. Schon nach wenigen Minuten verlangt der Körper nach mehr. So entsteht Abhängigkeit oft schon nach den ersten Konsumeinheiten.

Crack wirkt direkt auf das Belohnungssystem des Gehirns. Es löst Euphorie, Kraftgefühl und grenzenlose Energie aus – doch sobald die Wirkung nachlässt, folgen Angst, Aggression und tiefe Erschöpfung. Körper und Psyche geraten schnell in einen Teufelskreis. Viele Betroffene verlieren in kürzester Zeit ihr soziales Umfeld, ihre Arbeit,

ihre Wohnung. Crack richtet verheerende Schäden an: Es zerstört Lunge, Herz und Nervensystem, schwächt das Immunsystem und führt häufig zu Wahnvorstellungen oder Depressionen. Körper und Geist brechen innerhalb weniger Monate zusammen. Besonders Menschen ohne festen Wohnsitz sind gefährdet. In obdachlosen Milieus ist Crack leicht verfügbar und der schnelle, kurze Rausch ist Flucht vor Kälte, Hunger und Perspektivlosigkeit. Doch mit jeder Dosis wächst die Abhängigkeit. Um die teure Droge zu finanzieren, geraten viele Süchtige früher oder später in Diebstahl, Beschaffungskriminalität oder Prostitution. Was als Moment der Erleichterung beginnt, endet in vollständiger Selbstzerstörung. Eine Spirale, aus der kaum ein Weg zurückführt – nicht ohne professionelle Hilfe, die auf diesen Teufelskreis spezialisiert ist.

DÜSSELDORF

Einblicke in das Leben auf der Straße

Wer zum Stadtbild gehört und wer darin stört oder sogar eine Bedrohung darstellt, dazu gibt es auch hier eindeutige Meinungen. „Also ich sage mal, damals, wie ich hier hingekommen bin, es war, was die Altstadt angeht, viel friedlicher. Wenn ich mir heute so die Altstadt angucke, naja, braucht man heute gar nicht drüber zu reden, was heute abends in der Altstadt abgeht.“ Thorsten glaubt, dass man sich „als normaler Bürger“ zum Feiern am Wochenende kaum noch in die Düsseldorfer Altstadt trauen kann. „Teilweise stehen die mit Messer da und man muss Angst haben, die greifen einen an. Es sind halt ganz andere Leute dazu gekommen. Es ist nicht mehr das, was es mal war.“ Thorsten ist 43 Jahre alt und seit 2005 in Düsseldorf. Er kam damals als Obdachloser aus Siegen mit seinem Kumpel, der jetzt wegen seines operierten Fußes im PflasterLaster sitzt. Der ehemalige Rettungswagen fungiert als mobiler Behandlungsraum und ist ausgestattet mit Materialien zur (Wund-)Versorgung und Diagnostik. In Kooperation mit dem *gutenachtbus* sind auf dem Wagen immer montags Nacht mindestens zwei ehrenamtliche HelferInnen der Johanniter mit medizinischen Kenntnissen, die sich um die Versorgung von Wunden und Verletzungen kümmern, beraten und Hilfestellung in der Not geben.

Wir rechnen kurz nach: Thorsten ist Anfang 40 und 2005 ist 20 Jahre her... Das bedeutet, er ist seit seinem 20sten Lebensjahr obdachlos? „Richtig“, sagt er, „eigentlich sogar noch etwas länger. Ich bin in einem Heim in Marburg aufgewachsen. Irgendwann haben die aus Kostengründen zugemacht und die Bewohner sind auf mehrere Außenwohngruppen aufgeteilt worden in ganz Hessen. Mich wollten die nicht, ich war mittlerweile volljährig. Da hat das Jugendamt gesagt: Okay, der kann jetzt mal allein sehen. Der soll machen, was er will. Und dann kamen die ersten Straftaten irgendwann. Fahrraddiebstahl,

Ladendiebstahl und irgendwann Knast das erste Mal. So fing halt diese Karriere an“, erklärt Thorsten. Ein ziemlich typischer Lebenslauf, mit dem oft jahrzehntelange Obdachlosigkeit einhergeht.

Den *gutenachtbus* kennt Thorsten schon lange: „Lass mich nicht lügen, das war 2010 glaube ich oder 2011. Seitdem kenne ich den Bus und komme regelmäßig hierher.“ Daran wird sich so schnell auch nichts ändern, meint Thorsten – auch wenn er jetzt „sehr wahrscheinlich“ bald eine kleine Wohnung hat. Eigentlich ist es ein Wohnwagen, „der noch renoviert werden muss. Aber mit Anschrift, mit allem Drum und Dran“. Ein Schausteller stellt Obdachlosen die Wagen für eine geringe Miete zur Verfügung, erzählt Thorsten.

Damit das klappt, muss allerdings vorher noch sein Antrag durch, zur Fortführung seines Bürgergelds.

„Der soll machen, was er will.“

Und das ist komplizierter, als wir uns das vorgestellt haben. „Früher war alles viel einfacher. Da bist du halt zum Jobcenter hin, hast gesagt: Hier, ich brauche einen Weiterbewilligungsantrag. Die saßen an dem Infoschalter, haben dir dann die Zettel gegeben, die du brauchst und fertig. Heute mit der ganzen Digitalisierung musst Du alles Mögliche einscannen und hinschicken. Wie soll ich das machen? Ich habe keinen Scanner und beim Jobcenter kann mir keiner helfen. Dürfen sie nicht, sagen sie, wegen Datenschutz. Heute gibt's den Antrag nur noch über Computer zum Ausdrucken oder über die Jobcenter-App. Computer hab' ich nicht. Und damit die App funktioniert, musste Dein Handy ja auch erstmal laden können irgendwo. Immer eine kleine Scheiße, sag' ich Dir. Wir stehen immer doof da. Immer.“ //

Foto: Ludovic Schuld



„Manchmal ist ein Gespräch wichtiger als das Essen“, sagt eine Ehrenamtliche, die seit Jahren mitfährt.

DÜSSELDORF

Wärme in der Nacht. Wie der gutenachtbus hilft.

Gerade im Winter ist die Not am größten. Mittlerweile sind auch immer mehr Frauen von Obdachlosigkeit betroffen. Der *gutenachtbus für Frauen* schließt eine wichtige Lücke, wenn es um schnelle Hilfe und Versorgung geht.



Foto: d-a-n-k-e über Midjourney

Hilfe, die ankommt

Der *gutenachtbus* bringt warme Mahlzeiten, heiße Getränke, Decken, Schlafsäcke und Kleidung direkt zu den Menschen, die sie brauchen. Auch Hygieneartikel, medizinische Unterstützung und Informationen zu weiteren Hilfsangeboten gehören dazu.

In kalten Nächten werden die Touren verlängert. Dann sucht das Team gezielt nach Menschen, die draußen schlafen, um sie mit dem Nötigsten zu versorgen. „Wenn die Temperaturen fallen, zählt oft jede Stunde“, erklärt ein Helfer.

Einsatzorte: 22.00 – 23.00 Uhr: in der Altstadt (Grabbeplatz), 23.15 – 00.15 Uhr: am Hauptbahnhof (Immermannhof 65)

Einsatztage: ganzjährig, Montag bis Freitag

Ein besonderer Ort für Frauen

Zweimal im Monat fährt zusätzlich der Frauenbus – ein Angebot speziell für obdachlose und bedürftige Frauen. Dort können sie in geschützter Atmosphäre reden, bekommen passende Kleidung, Hygieneartikel und ein offenes Ohr. Viele kommen regelmäßig, weil sie sich dort sicher und verstanden fühlen. Der Frauenbus ist für viele ein wichtiger Ort der Ruhe und Würde geworden.

Einsatzorte: Zusammen mit dem *gutenachtbus*

Einsatztage: ganzjährig, jeden zweiten und letzten Mittwoch des Monats

Aufsuchende Hilfe am Wochenende

Auch am Wochenende ist das Team aktiv – dann individuell und aufsuchend an Schlaf- und Sammelstellen in der Stadt. Neben der Notversorgung steht hier der persönliche Kontakt im Vordergrund: das Gespräch, das Zuhören, das Dasein. Gerade in kalten Nächten unter null Grad ist das *gutenachtbus*-Team unterwegs, um Menschen zu erreichen, die sonst keine Unterstützung bekommen würden. Die Einsatzzeiten können je nach Wetter und Bedarf variieren.

Einsatzorte: im gesamten Innenstadtbereich

Einsatztage: ganzjährig, individuell Samstag und/oder Sonntag

Das *gutenachtbus*-Seelencafé Zuhören mit Herz

Neben der mobilen Hilfe bietet der *gutenachtbus* auch einen ruhigen und geschützten Ort: das „*gutenachtbus* – Seelencafé“. Es ist kein gewöhnliches Café, sondern ein Ort der Begegnung, des Vertrauens und der Trauerarbeit. In Zusammenarbeit mit dem Verein Azept findet das Seelencafé in deren Räumlichkeiten in der Altstadt statt. Hier können Menschen in schwierigen Lebenssituationen Einzelgespräche nach Terminvereinbarung wahrnehmen – diskret, persönlich und ohne Vorurteile. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wissen, dass manchmal nur jemand zuhören muss, damit Worte, Gedanken und Trauer ihren Raum finden können.

Einsatzorte: aXept!, Mertensgasse 12, 40213 Düsseldorf
Einsatztage: individuell nach Terminabsprache

Alles ehrenamtlich – alles von Herzen

Rund 170 Freiwillige engagieren sich beim *gutenachtbus*. Sie kommen nach der Arbeit, aus dem Studium oder im Ruhestand. Alle verbindet ein gemeinsames Ziel: Wärme schenken – im doppelten Sinn. Das Projekt finanziert sich ausschließlich durch Spenden. Jeder Euro, jede Jacke, jede Stunde Einsatz hilft. Auch kleine Beiträge machen einen großen Unterschied.

Mithelfen und unterstützen

Wer helfen möchte, kann das auf viele Arten tun:

- Kleiderspenden (besonders jetzt warme Kleidung, Schlafsäcke, Decken)
- Geldspenden zur Finanzierung von Mahlzeiten, Zukäufen o.ä.
- Ehrenamtliche Begleitung auf den Touren

Kontakt

gutenachtbus Düsseldorf

Harffstraße 47, 40591 Düsseldorf

Telefon: 01578 3505152

E-Mail: gutenachtbus@vision-teilen.org

Website: www.gutenachtbus.org



GEMEINSAM WÄRME, NÄHE UND EIN ZUHAUSE SCHENKEN

BITTE UNTERSTÜTZEN SIE UNSERE DÜSSELDORFER PROJEKTE

Das ganze Jahr über sind die Teams des „gutenachtbus“ unterwegs, um obdach- und wohnungslosen Menschen auf der Straße zu helfen. Mit warmem Essen, Getränken, Decken, Kleidung – und vor allem einem offenen Ohr. Sie schenken nicht nur materielle Hilfe, sondern auch Wertschätzung und menschliche Nähe.

Doch der gutenachtbus ist nur eines von **drei Projekten von vision:teilen** in Düsseldorf, welches sich um Menschen in Not kümmert:

Viele Menschen in unserer Stadt fühlen sich isoliert – besonders ältere, behinderte oder alleinlebende Nachbarinnen und Nachbarn. Unser Projekt „hallo nachbar!“ bringt sie mit ehrenamtlichen Helfer:innen zusammen, organisiert Unterstützung und steht ihnen zur Seite. Ihr Beitrag hilft, Einsamkeit zu lindern und ihren vielfältigen Folgen vorzubeugen.

Obdachlosigkeit ist oft ein Teufelskreis. Das Projekt „housing first“ in vision:teilen verfolgt ein einfaches Prinzip: erst ein Zuhause, dann Unterstützung. Ein sicheres Dach über dem Kopf ist die Grundlage für ein selbstbestimmtes Leben. Mit ihrer Unterstützung ermöglichen sie Menschen Stabilität, Sicherheit und Hoffnung.



JEDE HILFE ZÄHLT – GEMEINSAM STARK FÜR DÜSSELDORF

Deine Unterstützung wirkt direkt und nachhaltig. Ob ein Euro, eine warme Jacke oder eine Stunde deiner Zeit – alles hilft, Menschen in schwierigen Lebenslagen Wärme, Sicherheit und Gemeinschaft zu schenken.



SPENDENKONTO:

vision:teilen e.V.
Stadtsparkasse Düsseldorf
Iban: DE42 3005 0110 0010 1790 26
Bic/Swift: DUSDEDDXXX
Stichwort: 2025-12-01

NEUGIERIG, WIE WIR DÜSSELDORF GEMEINSAM VERÄNDERN?

Mehr über unsere Arbeit, unsere Projekte und wie du dich einbringen kannst, erfährst du auf unserer Webseite:

www.vision-teilen.org



Bonner
Austauschseiten
folgend

Liebe Leserinnen und Leser,

die Weihnachtstage sind für viele von uns Tage, die wir mit unserer Familie und unseren Liebsten verbringen - Tage der Gemeinschaft und der Freude.

Für Menschen, die wohnungslos sind oder sich aufgrund ihrer schweren Suchterkrankung isoliert haben, sind es oft Tage, an denen sie ihre Einsamkeit mehr als sonst spüren und eigenes Scheitern thematisieren. Häufiger als sonst wird das Thema „Schuld“ angesprochen: Wer hat Schuld an meiner Situation? Die fehlende Elternliebe in der Kindheit, der fehlende Wohnraum, die „falschen“ Freunde oder das immer wieder scheinbar eigene Versagen?

Auch das eigene Leid wird thematisiert - die schlechte Gesundheit, die seelische Verfassung, die scheinbare Aussichtslosigkeit. Nicht selten findet der „Tod“ Eingang in die Gespräche: Der Verlust eines nahestehenden Familienmitglieds, der Tod von engen und teils noch sehr jungen Freunden im vergangenen Jahr oder die Befürchtung, selbst nicht mehr lange zu leben.

Mit diesen düsteren Gedanken versuchen viele, die Weihnachtstage einfach zu überleben und hinter sich zu bringen. Als Mitarbeitende der stationären und ambulanten Wohnungslosen- und Suchtkrankenhilfe füllen wir die Tage mit Essensangeboten, Geschenkeverteilung und ganz besonders als Gesprächspartner. Die Weihnachtstage und das beginnende neue Jahr gilt es mit Zuversicht zu füllen, einen Sinn zu finden, der Kraft schenkt, für welchen Menschen oder welchen Zukunftswunsch es sich lohnt, weiterzukämpfen und nicht aufzugeben. Und auch das kann Weihnachten schließlich sein: eine Hoffnung, dass nicht alle Wege verschlossen sind.

In diesem Sinn wünschen wir auch Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine gute Weihnachtszeit mit ganz viel Hoffnung und Zuversicht.

Wir bedanken uns bei Ihnen allen, dass Sie bei unseren Fifty-Fifty-VerkäuferInnen eine Zeitung gekauft haben, ihnen so manches Lächeln geschenkt haben und sich immer wieder auch Zeit genommen haben für einen kurzen gemeinsamen Plausch. So funktioniert Miteinander und es entstehen Augenblicke der Freude.

Ihr

Verein für Gefährdetenhilfe

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Verein für Gefährdetenhilfe (VFG)
IBAN: DE31 3705 0198 1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn



Deutscher Mieterbund
 Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen. Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und an der Ahr über 22 000 Haushalte. Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:
 Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
 Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn
 www.mieterbund-bonn.de
 info@mieterbund-bonn.de
 Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

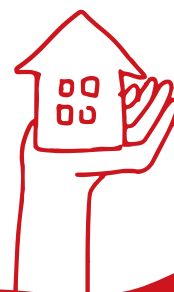


DIE STRASSE IST KEIN ZUHAUSE: HOUSING FIRST IN BONN UNTERSTÜTZEN!

Das Hilfeangebot „Housing First“ des VFG gibt von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen ein Dach über dem Kopf und unterstützt sie mit begleitender Sozialarbeit. Die VFG-Stiftung kauft zu diesem Zweck Wohnungen und vermietet sie an wohnungslose Menschen.

Sie möchten eine Wohnung verkaufen oder kennen jemanden im Raum Bonn, der dies tun möchte? Unterstützen Sie das Projekt finanziell oder mit Wohnraum und helfen Sie mit, Obdachlosigkeit zu verringern.

0228 985760 • stiftung@vfg-bonn.de • vfg-bonn.de/stiftung



Helfen statt wegsehen!



Joachim Fandel (l.) und Ulla Fenger (r.) gemeinsam mit Maik Schütte vom Kontaktcafé des VFG.

VEREINE
stellen sich
vor.

„Machen ist wie wollen, nur krasser“

Wo Diskussionen über das Stadtbild die Politik dominieren, wollen wir menschlich bleiben und helfen - ohne Fragen nach Herkunft oder Schuld an der Situation.

W

ir sind Ulla Fenger und Hans-Joachim Fandel. Zwei naturbeplopte Menschen und gute Freunde voller Ideen, die einfach gerne mal machen. Getreu dem Motto: „Machen ist wie wollen, nur krasser“, ist unser Hobby netzwerken und Bekannte sowie Unbekannte als Unterstützer für die Gute Sache zu gewinnen.

Zu Beginn der Corona-Krise, während des ersten Lock-downs, entstand unsere Initiative „Zosammestonn - vun Hätze“ ganz spontan. Mittlerweile sind wir fester Bestandteil der Unterstützung des VFG Bonn bei der Versorgung unserer obdachlosen und hilfebedürftigen Bonner Mitmenschen.

Von Lebensmitteleinkauf bis „Housing First“

Alles begann mit einem großen Lebensmitteleinkauf bei der Metro, der innerhalb kürzester Zeit durch Spenden unserer Freunde, vor allem aus der Bonner Karnevalsfamilie, finanziert wurde. Daraus folgten viele weitere Projekte: Sammelaktionen bei Gastronomen, Plätzchen Backaktionen, dann der Küchengroschen (nach wie vor aktuell), Grill-Nachmittage, Eis an heißen Tagen und vieles mehr.

Mit Housing First packt der VFG das Problem der Wohnungslosigkeit an der Wurzel. Die Aktion „50 Bausteine für ein Zuhause“ von Zosammestonn unterstützt den VFG beim Kauf von Wohnungen. Inzwischen konnte die neunte Wohnung bezogen und Menschen ein echtes Zuhause gegeben werden. Wir wollen Housing First mit den Bausteinen sichtbarer machen und weitere Spender finden.

Unser neues Highlight ist das Kochbuch *Sterne und Gerneköche*. Der gesamte Erlös geht an das Kontaktcafé des VFG in Bonn. Vor allem Hans-Joachim ist den Sterne- und engagierten Gerneköchen so lange auf die Nerven gegangen,

bis sie uns kostenlos tolle und vor allem nachkochbare Rezepte zur Verfügung gestellt haben. Fleisch, Fisch, Vegetarisches und Veganes, Anspruchsvolles und ganz Einfaches - von allem ist etwas dabei. So ist ein großartiges Buch entstanden, das sich ganz hervorragend als Weihnachtsgeschenk eignet. Kaufen und verschenken, selber behalten, kochen, genießen und dabei noch Gutes tun oder beides. Jeder Kauf unterstützt Menschen, denen es gerade nicht so gut geht.

Eure Mithilfe zählt

Wenn wir zu Hause in unserer warmen und gemütlichen Wohnung, mit Freunden und Familie am schön gedeckten Tisch sitzen, wird uns bewusst, wie dankbar wir sein dürfen. Und vielleicht denkt ihr jetzt: „Ich könnte auch etwas abgeben.“ Dann meldet euch bei uns. Wir haben bestimmt eine Idee für euch.

Fröhliche Weihnachten! ff

Kontakt zu „Zosammestonn“

zosammestonn.de

[instagram.com/zosammestonn](https://www.instagram.com/zosammestonn)



Website



Instagram



Ein Foto der Installation. An der Wand hängt großflächig ein Foto von Savita, gedruckt auf LKW-Plane. Davor die dreiteilige Bodeninstallation.

Savita Diana Wagner eine Heldin im Bonner Frauenmuseum

„Wenn ich sterbe, möchte ich, dass jeder weiß, dass ich nichts bereue“

Die Ausstellung „Heldinnen/sheroes“ im Bonner Frauenmuseum widmet sich Frauen, die auf ganz unterschiedliche Art und Weise durch ihr Handeln zu Vorbildern für andere wurden. Eine dieser Heldinnen in der Ausstellung ist Savita Diana Wagner. Savita wurde 1987 in Bonn geboren und starb mit nur 36 Jahren an der Front in der Ukraine. Freiwillig entschloss sie sich dazu, im Kriegsgebiet zu helfen und zu kämpfen und ließ dafür ihr Leben. In ihrer Zeit in der Ukraine arbeitete sie als Sanitäterin. Etliche Verwundete rettete sie und brachte sie von der Frontlinie zurück. Bei so einem Einsatz starb sie schließlich am 31. Januar 2024 durch einen Granatsplitter. Beigesetzt wurde sie unter militärischen Ehren auf einem Friedhof in Kiew.

Leben an der Front

Während ihrer Zeit im Krieg schrieb sie Tagebuch, ein „Fronttagebuch“. Sie hielt darin ihre Gedanken und ihre Erfahrungen fest. Sie schrieb über den Horror des Krieges, die Liebe zu ihrem Mann, der in ständiger Angst um sie lebte. Und sie schrieb über die Ungerechtigkeit des Krieges, die sie dazu brachte, selbst Teil der ukrainischen Armee zu werden, obwohl sie vorher nie in dem Land war, kein Ukrainisch sprach, keine Soldatin war.

Die Installation im Frauenmuseum zeigt das Leben von Savita. Die Künstlerin Charlotte Esch hat viele Gespräche mit Angehörigen von Savita geführt, während sie an dem Projekt arbeitete. In der Bodeninstallation zeigt sie drei Abschnitte aus Savitas Leben. Das bürgerliche, friedliche Leben vor 2022. Dinge die Savita wichtig waren, die sie ausgemacht haben. In

der Mitte das Leben im Schützengraben. Fotos aus der Zeit, aber vor allem Blut und Verbandszeug. Der dritte Part ist fast leer. Der frühe Tod von Savita, der auch all ihre Wünsche und Hoffnungen beendete.

Sie wusste, was sie tat.

Die Installation ist strukturiert und klar, das war der Künstlerin wichtig. So klar, wie auch Savita in ihrer Haltung war. Sie ist nicht blauäugig in den Krieg gefahren. Sie wusste, was sie tat und war sich der Gefahr jederzeit bewusst. Noch wenige Tage vor ihrem Tod schrieb sie: „Wenn ich sterbe, möchte ich, dass jeder weiß, dass ich nichts bereue. Ich möchte nicht, dass alle denken ‚Armes Mädchen. Hätte sie gewusst worauf sie sich einlässt.‘ Ich weiß es genau. Und ich habe mich hierfür entschieden.“ **ff** Katrin Lindstädt

Die Ausstellung „Heldinnen/sheroes“ kann man noch bis zum 31. Dezember im Frauenmuseum im Krausfeld 10, 53111 Bonn besuchen.

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36

Weil schenken MEHR kann

Sind Sie auf der Suche nach einem besonderen Geschenk für Weihnachten oder möchten in Ihrer Firma, in Familie oder Freundeskreis statt Geschenken lieber ein soziales Projekt unterstützen?

Wir haben drei ganz unterschiedliche Ideen für Sie: „Zosamme stonn - vun Hätze“ hat in Kooperation mit dem VFG drei Projekte entwickelt mit denen Sie nicht nur Ihren Liebsten eine Freude bereiten können, sondern gleichzeitig etwas Gutes tun für Menschen in sozialen Schwierigkeiten.

Der Küchengroschen - Patenschaft für warme Mahlzeiten

Für drei Euro im Monat (36€ im Jahr) können Sie einen ‚Küchengroschen‘ erwerben - eine Patenschaft für eine warme Mahlzeit für obdachlose/wohnungslose Menschen.

Für eine Spende in Höhe von 36,-€ im Jahr erhalten Sie eine von vier Patenschaftsurkunden, die von namenhaften Künstlern gestaltet wurden. Durch die Patenschaften werden die Mahlzeiten im VFG Kontaktcafé des VFG finanziert. Das Kontaktcafé ist ein wichtiges Hilfeangebot im VFG Betreuungszentrum. Täglich werden dort wohnungslose Menschen mit einem Mittagessen, Kaffee und Backwaren versorgt.

Weitere Informationen und Bestellung: vfg-bonn.de/kuechengroschen



Die Patenschaftsurkunden für den Küchengroschen. Sie können wählen zwischen einer Gestaltung von Jan Künster, Udo Lindenberg, Thomas Baumgärtel oder Eliot the Super.

„Sterne- und Gerneköche“ - Benefiz-Kochbuch von Zosamme-stonn-vun Hätze

Bekannte Sterne- und engagierte Hobbyköch*innen haben für dieses Benefiz-Kochbuch ausgewählte Rezepte verraten. Für 20€ können Sie ein wunderbares Kochbuch erwerben, in dem Sie von Limoncello-Hähnchen bis Spargelrisotto verschiedenste Köstlichkeiten erwarten. Der gesamte Erlös geht an den VFG und dessen Hilfeprojekte für Menschen in schwierigen Lebenslagen.

Weitere Informationen und Bestellung: vfg-bonn.de/kochbuch



Das Benefiz-Kochbuch „Sterne- und Gerneköche“

„50 Bausteine“ für ein Zuhause - Housing First

Housing First ist ein Ansatz in der Wohnungslosenhilfe, bei dem obdachlose Menschen als erstes eine eigene Wohnung erhalten, erst anschließend folgen weitere Unterstützungsangebote. Die VFG Stiftung konnte vor kurzem die neunte Wohnung kaufen.

Mit Spenden an die VFG Stiftung können Sie den Kauf der nächsten Wohnung unterstützen.

Spender*innen, die mehr als 2000€ spenden, erhalten als Dankeschön sogar einen symbolischen Housing First-Baustein. Weitere Informationen und Spendenmöglichkeit: <https://www.vfg-bonn.de/einrichtung/housing-first>



Ein symbolischer Housing First Baustein

Leben bis zuletzt!

30 Jahre Ambulantes Wohnprojekt Bonn Lighthouse

In diesem Jahr feierte das Betreute Wohnen des Hospizvereins Bonn Lighthouse sein 30. Jubiläum. Am 1. April 1995 eröffnete das Projekt seine Türen. Der Schwerpunkt lag zunächst auf der psychosozialen Beratung, Begleitung und Betreuung von Patient*innen mit HIV und AIDS. Zu dieser Zeit war die Erkrankung kaum behandelbar und führte häufig zu einem schweren Verlauf mit Todesfolge. Besonders betroffen waren unter anderem schwule Männer sowie intravenös drogengebrauchende Menschen.

Zunehmender Bedarf von Menschen mit Opioidabhängigkeit

Dank medizinischer Fortschritte hat sich die Lebensqualität und -erwartung für HIV-Infizierte deutlich verbessert. Infolgedessen veränderte sich auch die Ausrichtung des Wohnprojekts: Die Zahl der Anfragen von Menschen mit Opioidabhängigkeit - zumeist in Substitutionsbehandlung und mit anderen fortgeschrittenen Erkrankungen wie COPD - nahm deutlich zu. Diese Entwicklung verdeutlicht die weiterhin unzureichende Versorgungslage für diese Personengruppe.

2024 wurde eine konzeptionelle Neuausrichtung des Projekts erforderlich. Die aktuellen Aufnahmekriterien umfassen nun das Vorliegen einer lebenslimitierenden Erkrankung sowie einer körperlichen, geistigen oder psychischen Beeinträchtigung mit Unterstützungsbedarf zur sozialen Teilhabe. Der hohe Anteil von Menschen mit Suchterkrankung bleibt dabei unverändert.

Vertrauensvolle und tragende Beziehungen

Bis zu 14 Personen leben in der Einrichtung in eigenen Appartements. Sie werden von psychosozialen Fachkräften und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen begleitet. Die Ehrenamtli-

chen bieten Gruppenaktivitäten wie gemeinsame Mittagessen oder Ausflüge an und begleiten einzelne Bewohner*innen oft über mehrere Jahre hinweg. In dieser Zeit entstehen vertrauensvolle und tragende Beziehungen, die sich insbesondere bei fortschreitender Erkrankung, Pflegebedürftigkeit und in der Sterbebegleitung als äußerst wertvoll erweisen.

Auch die hauptamtlichen Fachkräfte begleiten die Bewohner*innen in diesen sensiblen Lebensphasen. Themen wie Werteermittlung zur Zukunftsplanung am Lebensende, Verlust, Trauer und Sterbebegleitung sind fester Bestandteil ihrer Arbeit. Dabei stehen Autonomie, Selbstbestimmung sowie die Erhaltung individuell definierter Lebensqualität stets im Mittelpunkt.

Der Alltag der Bewohnerinnen ist vielfältig: Arztbesuche, Kontakte zu vernetzten Pflegediensten oder zur Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung gehören ebenso dazu wie das gemeinschaftliche Leben mit Mitbewohner*innen und Mitarbeiter*innen. Kurz gesagt: Im Wohnprojekt steht die Lebensbegleitung im Mittelpunkt - Leben bis zuletzt! **ff** Jürgen Goldmann

Kontakt zu Bonn Lighthouse

bonn-lighthouse.de
[instagram.com/bonnlighthouse](https://www.instagram.com/bonnlighthouse)
info@bonn-lighthouse.de



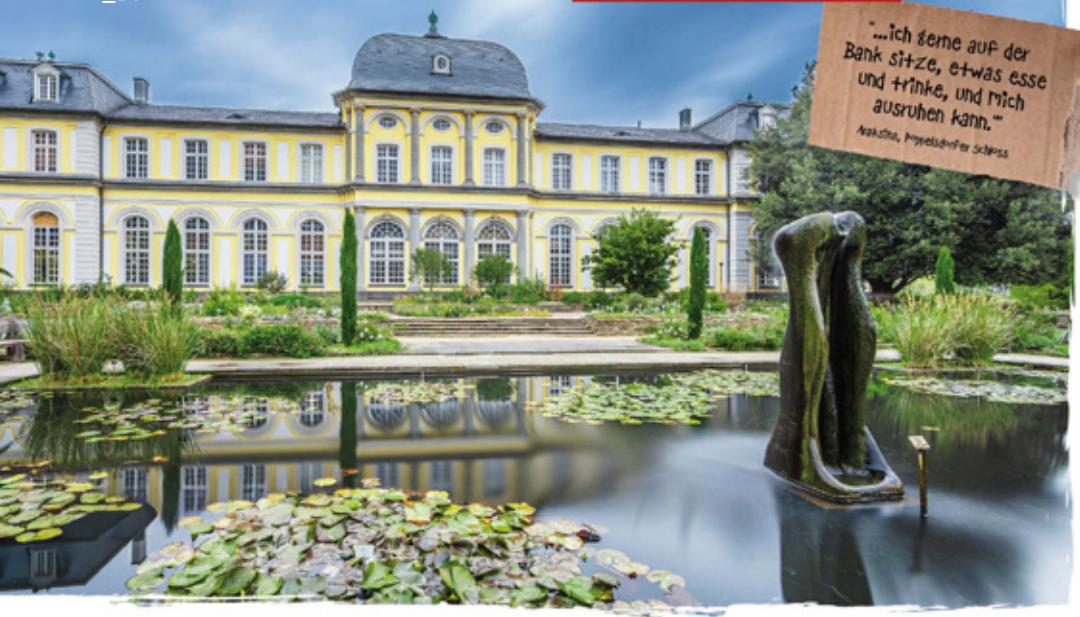
Website



Instagram



Email



Der neue VFG Kalender für 2026

„Bonn ist schön ...“

In Friedrich Schillers „Ode an die Freude“, die Beethoven in seiner 9. Sinfonie vertont hat, heißt es: „Alle Menschen werden Brüder“ - und natürlich auch Schwestern. Diese Zeilen stehen für die Gleichberechtigung aller Menschen und gehören zu den fundamentalen Prinzipien unseres Grundgesetzes. Mit der Gleichheit gehen Freude, Trost und Glück einher.

In unserem schönen Bonn erleben dies alle Menschen - unabhängig davon, ob sie arm oder reich sind, ob sie erfolgreich sind oder mit den Herausforderungen des Lebens zu kämpfen haben - an denselben Orten. Diese Orte verbinden die Herzen der Menschen und machen keine Unterschiede.

Lieblingsplätze

Diese Orte zeigt auch der neue VFG Kalender: Menschen, die vom VFG begleitet werden, haben hier ihre Lieblingsplätze benannt - Orte, die ihnen in dieser Stadt Kraft und Freude schenken. Es sind Plätze in der Natur, die allen Menschen gleichermaßen offenstehen, wie der Rhein, die Waldau, die Kirschblüte, der Hofgarten oder der Botanische Garten. Andere Orte der Freude und Inspiration sind für die Klientinnen und Klienten des VFG - wie auch für viele Bonnerinnen und Bonner - das Haus der Geschichte, das Beethoven-Haus oder das Stadion des Bonner SC.

Für alle Menschen sind dies Orte der Freude, aber auch Orte, an denen sie für eine kurze Weile Nöte und Sorgen vergessen können, Ruhe finden, ungestört nachdenken und den Kopf frei bekommen. So unterschiedlich die Themen und Sorgen aller Menschen auch sein mögen - diese Orte zeigen uns, dass wir in unseren Herzen durch ähnliche Sehnsüchte miteinander verbunden sind, dass wir Schwestern und Brüder sind.

Der Kalender ist für eine Spende in Höhe von 5 Euro erhältlich bei der VFG Abteilung Öffentlichkeitsarbeit unter oeffentlichkeitsarbeit@vfg-bonn.de **ff**

IHR VFG Bonn (www.vfg-bonn.de)



Danke ...

Wir danken allen Unterstützerinnen und Unterstützern, die sich in diesem Jahr auf vielfältige Weise für Menschen in besonderen Schwierigkeiten eingesetzt haben und dadurch dazu beigetragen haben, die Lebensumstände und -situationen von Menschen zu verbessern.

Alles Gute für Sie alle! Bleiben Sie gesund!

Danke!

Ihr VFG Bonn
www.vfg-bonn.de